Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem illustrierten „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 69. | Dortmund, Montag, den 23. März 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Sozialpolitik bei der Eisenbahn.

Aus dem preußischen Abgeordnetenhause schreibt uns: Bei der gestern zu Ende geführten Beratung des Eisenbahnetats nahmen neben den finanziellen und technischen Fragen die Arbeiter- und Beamtenfragen einen breiten Raum ein, wie dies ja jeher der Fall ist. Diesmal hatte man in Anbetracht der zu behandelnden Besoldungsvorlage die Gehaltsfragen ausgeschaltet. Es blieb trotzdem genug Beratungsstoff übrig.

Wer die Leistungen der Eisenbahnverwaltung objektiv betrachtet, muß zugeben, daß in den letzten Jahren auf sozialpolitischem Gebiete recht gutes geleistet worden ist. Es bleiben natürlich trotzdem genug und zum Teil sehr berechtigte Wünsche übrig, die sich aber zur Zeit noch nicht erfüllen lassen. Aufgabe des Abgeordnetenhauses ist es aber jedenfalls, diese Wünsche eingehend zu prüfen und sie ihrer Erfüllung näher zu bringen.

Die Dienst- und Ruhezeiten der Eisenbahnbeamten sind in den letzten Jahren sehr verbessert worden. Zwar lag manches im argen, die gröbsten Mißstände sind aber jetzt beseitigt. Allein für das Jahr 1914 verlangt der neue Etat 10 200 Beamtenstellen zur weiteren Verbesserung der Dienst- und Ruhezeiten.

Ebenso sind für die Arbeiter große Aufwendungen für Erhöhung der Löhne gemacht worden. Der Durchschnittslohn ist von 3,51 Mark im Jahre 1911 auf 3,72 Mark im Jahre 1912 gestiegen. Auch manche sonstigen Unebenheiten sind auf die wiederholten Anregungen aus dem Hause, an denen sich von fortschrittlicher Seite namentlich Abg. Delius beteiligte, beseitigt worden. Die Löhne der gelernten Arbeiter in den Nebenwerkstätten stehen jetzt mit denen der Hauptwerkstätten gleich.

Eine große Aufgabe hat die Eisenbahnverwaltung jetzt mit der neuen Lohnordnung erfüllt, die am 1. April in Kraft treten soll. Bei dieser Ordnung ist nicht der Festsetzung der Löhne den einzelnen Eisenbahndirektionen überlassen worden, weil naturgemäß eine generelle Festsetzung für alle Orte der Monarchie infolge der verschiedenartigen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht möglich ist. Aber es sind so genaue Bestimmungen über alle Fragen, die mit den Löhnen in Zusammenhang stehen, getroffen, daß nunmehr der Arbeiter sich ein klares Bild über seinen Arbeitsverdienst machen kann. Früher war das nicht möglich. Die Arbeiter konnten sich durch den Wust von behördlichen Verfügungen nicht durchfinden, sie tappten häufig im Dunkeln. Bei den Löhnen wird an dem Merkmal der Beamtenbesoldung festgehalten. Es sind Minimallöhne und Höchstlöhne, die bei den Handwerkern nach 20 Jahren, bei den handwerksmäßig ausgebildeten nach 15 und bei den übrigen Arbeitern nach 12 Jahren erreicht werden. Neben den eigentlichen Löhnen gibt die Eisenbahnverwaltung für besonders schwierige Arbeiten noch Stellenzulagen, die ebenfalls genau festgesetzt sind.

Gewiß bleibt trotzdem noch manches auf dem Gebiete der Lohnerhöhungen zu tun. Weitere 19 Millionen sollen 1914 für diesen Zweck bereit gestellt werden. In erster Linie müssen damit die teilweise noch recht niedrigen Löhne der Oberbauarbeiter (Streckenarbeiter) aufgebessert werden. Bei diesen Arbeitern werden bis jetzt zum Teil noch Löhne gezahlt, die unter dem ortsüblichen Tagelohn stehen, so z. B. in Breslau, Braunschweig, Halle und einer Reihe von Residenzstädten. Auch die Urlaubsverhältnisse dieser Arbeiter bedürfen noch sehr der Verbesserung, wenn auch in den letzten beiden Jahren nach dieser Richtung ein ebenfalls manches geschehen ist.

Abg. Delius, der Namens der fortschrittlichen Volkspartei wiederum mit Sachkenntnis diese Fragen einging und besprach und neben mancher Kritik auch viel Anerkennung für die Leistungen der Eisenbahnverwaltung übrig hatte, fand mit seinen Darlegungen am Regierungstisch viel Aufmerksamkeit. Der Minister v. Breitenbach antwortete in eingehender Weise auf die Ausführungen des fortschrittlichen Abgeordneten. Er gab seiner Freude Ausdruck über die einer Verwaltung gezollte Anerkennung und besprach vielen von dem Abgeordneten vorgebrachten Punkte. Er erkannte vielfach die Berechtigung der Wünsche an und sagte Prüfung und eventuelle Erfüllung zu. Die Beratung hat jedenfalls gezeigt, daß die fortschrittliche Volkspartei mit Nachdruck und mit Erfolg bestrebt ist, die berechtigten Wünsche und Beamten und Arbeiter zu vertreten. Die Eisenbahnbeamten und Arbeiter werden aus dieser erfolgreichen Tätigkeit der fortschrittlichen Volkspartei ersehen können, daß sie für ihre berechtigten Wünsche und Anliegen hier jederzeit eine energische und tatkräftige parlamentarische Unterstützung finden.

Deutsches Reich.

Zur Reichstagsstichwahl in Borna-Pegau

nennt die „Danziger Zeitung" eine treffende Bemerkung. Sie schreibt: „Jedenfalls ist der Kandidat der Nationäre auf die Unterstützung der Liberalen angewiesen, wenn er das Mandat behaupten soll. Wie wäre, wenn die dortigen Liberalen das Beispiel der konservativen Parteileitung in Danzig bei den Wahlen 1912 nachahmen und gleichfalls Wahlenthaltung in der Entscheidung zwischen dem bürgerlichen und dem sozialdemokratischen Kandidaten proklamieren wollten? Dann würden sie natürlich von der ganzen Rechten wieder als schreckliche Verräter verschrieen werden; die Danziger konservative Parteileitung aber steht und bleibt rein und unschuldig wie ein weißes Lämmchen!"

Die Danziger Stimmenthaltungsparole der Konservativen hat übrigens, woran bei dieser Gelegenheit noch erinnert zu werden verdient, dahin geführt, daß die sozialdemokratische Kandidatur, obwohl sie irgend welche Reserven aus dem eigenen Lager zweifellos nicht mehr vorhanden waren, doch in der Stichwahl von 8038 auf 10 736 Stimmen emporschnellte, also um nicht weniger als 2700 Stimmen; diese müssen ihr, aus dem konservativen und aus dem Zentrumslager zugewachsen sein. Diese beiden Parteien hatten bei der Hauptwahl rund 7600 Stimmen aufgebracht. Was Borna-Pegau anbetrifft, so werden nun die Nationalliberalen für Herrn v. Liebert eintreten, obwohl die „Natl. Corr." in der Lage ist, Mitteilungen zu machen über die „ebenso stille wie eifrige Agitation" der Bündler gegen die Nationalliberalen und von illoyaler Weise aufrecht erhaltenen Behauptungen, die der nationalliberalen Kandidatur geschadet haben.

Ein Wahlrechtsfeind.

Der junge konservative Landtagsabgeordnete Amtsrichter Dr. Band greift jetzt selbst zur Feder und verteidigt sich gegen den Vorwurf der liberalen Presse, daß er ein „Wahlrechtsfeind" sei. Er erläßt in der „Kreuzzeitung" eine längere Erklärung, durch die aber nicht das mindeste an den Tatbestand, den wir festgestellt hatten, geändert wird. Herr Dr. Band legt das Schwergewicht darauf, daß die „Verdächtigung", als habe er im Namen der konservativen Partei gesprochen, „gebührend" zurückgewiesen werde. Soviel wir wissen, hat eine solche Behauptung Niemand aufgestellt. Es wurde nur konstatiert, daß diese Rede in den parteiamtlichen „Mitteilungen aus der konservativen Partei" veröffentlicht worden sei und daher doch wohl die Billigung der Parteiinstanzen gefunden habe. Und diese Tatsache wird weder von Herrn Dr. Band noch von sonst Jemandem bestritten. Solche Offenherzigkeiten, wie sie Dr. Band verzapft hat, vor allem seine Ausführungen, daß das Reichstagswahlrecht zum ärgsten Wahlunrecht werde, weil der Reichstag dadurch über das Portemonnaie der Besitzenden verfügen könne, werden natürlich nicht „im Namen" der konservativen Partei gehalten; aber sie entsprechen der Auffassung der Konservativen. Und insofern waren die Darlegungen des Dr. Band beachtenswert.

Dieser Herr begnügt sich im übrigen zur „Widerlegung" der liberalen Angriffe damit, daß er den betreffenden Teil seiner Rede noch einmal wieder abdruckt. Diese erneute Wiedergabe bestätigt lediglich die Schlußfolgerungen, die man daraus von liberaler Seite gezogen hatte. Es ist uns unklar, wie der neugewählte Herr Abgeordnete durch die Wiederholung seiner wahlrechtsfeindlichen Ausführungen glaubt, die liberalen Konstatierungen widerlegt zu haben. Er sagt ja selbst, man solle aus seinen Ausführungen das „allerdings überzeugte Bekenntnis" entnehmen, „daß es so wie jetzt im Reiche nicht weitergehen kann". Also! Wenn es so nicht weitergehen kann, so liegt doch eben die Verpflichtung vor, die Zustände, d. h. das Wahlrecht, zu ändern. Das war als Wunsch des Dr. Band festgestellt worden, und dazu bekennt er sich jetzt aufs neue.

Kleine Nachrichten.

Köln, 22. März. Als Nachfolger des Fürstbischofs Kopp soll nach Mitteilungen aus eingeweihten kirchlichen Kreisen Bischof Bertram aus Hildesheim in Betracht kommen.

Berlin, 22. März. Die Ernennung des Ministers des Innern von Dallwitz zum Statthalter von Elsaß-Lothringen wurde amtlich dementiert.

Berlin, 22. März. Im Reichstagsgebäude fand heute eine von ungefähr 200 Personen besuchte Vertrauensmännerversammlung der beiden Fraktionen der deutschen Reformpartei und der deutsch-sozialen Partei statt, in der beschlossen wurde, die beiden getrennt bestehenden Fraktionen zu vereinigen, unter dem Namen deutsch-völkische Partei. Zum ersten Vorsitzenden der neuen Partei wurde der frühere Reichstagsabgeordnete, Amtsgerichtsrat Lattmann gewählt.

Berlin, 22. März. Der Verwaltungsausschuß des Kuratoriums der National-Flugspende hat beschlossen, weitere Ausbildungen von Flugzeugführern vorläufig nicht mehr vorzunehmen.

Berlin, 22. März. Der Kaiser hat sich über Wien und Venedig nach Korfu begeben.

Fulda, 22. März. Der Papst empfing den Bischof von Fulda, Dr. Schmidt.

Straßburg, 22. März. Der Kaiserliche Statthalter Graf von Wedel mit Gemahlin ist heute nachmittag von Berlin hier wieder eingetroffen.

Stuttgart, 23. März. In vergangener Nacht ist der Präsident der Hofdomänenkammer Staatsrat Rudolf Scharpff im Alter von 52 Jahren gestorben.

Rudolstadt, 22. März. Heute nachmittag verschied nach längerem Krankenlager die verwittwete Prinzessin Mathilde, die Mutter des regierenden Fürsten Günther im Alter von 87 Jahren.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 21. März.

Am Ministertisch Freiherr v. Schorlemer, v. Dallwitz.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Die erste Beratung des

Grundteilungsgesetzes

wird fortgesetzt.

Abg. Nissen (Däne): Die bisherige innere Kolonisation hat als Hauptzweck politische Absichten, nämlich die Bekämpfung anderer Nationalitäten. Diese Art von innerer Kolonisation können wir nicht billigen und lehnen die Vorlage ab.

Minister v. Dallwitz: In der Nordmark wird das Gesetz eine verhältnismäßig geringe Rolle spielen, weil dort größerer Grundbesitz, der sich zur Parzellierung eignet, nur in geringem Umfange vorhanden ist. Wenn behauptet wird, daß es sich bei dem Gesetzentwurf um Enteignung handelt, so hinkt dieser Vergleich nicht nur, sondern er ist vollkommen unzutreffend, denn es werden dem Verkäufer Bedingungen vom Staate konzediert, die er sich selbst auferlegt hat. Das Motiv des Gesetzes ist die gerechte Verteilung des Grund und Bodens, um eine rationelle Kolonisation durchzuführen. Namentlich in den Ostmarken haben sich Mißstände im Parzellierungswesen ergeben. Die polnischen Parzellierungsbanken [illegible] alle Maßnahmen, die die deutsche Regierung zum Schutze des deutschen Besitzes ergreift, zu durchkreuzen. Deshalb ist es zu begrüßen, daß das Vorkaufsrecht auch der Ansiedlungskommission zugute kommt. Die Vorlage bezweckt die Förderung der inneren Kolonisation und die Erhaltung des deutschen Besitzstandes. Deshalb ist ihre Annahme besonders auch im nationalen Interesse geboten. (Beifall rechts, Zischen bei den Polen.)

Abg. Weißermel (kons.): Wir begrüßen es, wenn durch das Gesetz Landarbeiterstellen geschaffen werden sollen. Durch Landgewinnung in der Nordsee, durch Trockenlegung weiter Küstenstriche könnte viel Terrain für die innere Kolonisation geschaffen werden. Wenn einmal ein Großgrundbesitzer das Gut eines Bauern, der nicht weiterwirtschaften kann, auffauft, so kann man da von einem Bauernlegen nicht reden. In den Großstädten liegen die Verhältnisse oft weit schlimmer. So hat z. B. Wertheim durch Ankauf mehrerer Häuserreihen viele kleine Existenzen vernichtet. Die Vorlage ist durchaus kein Ausnahmegesetz, weil es für die ganze Monarchie Geltung haben soll. Wenn die Sozialdemokraten sagen, die Vorlage sei ein Weg zum Sozialismus, indem sie dem Staate möglichst viel Landbesitz verschaffe, den er nicht wieder veräußern dürfe, so hoffe ich mit Ihnen noch Schulter an Schulter zu kämpfen, wenn es sich darum handelt, den Etat der Domänen zu regeln.

Abg. Rhiel (Ztr.): Das Rücktrittsrecht ist eine Absurdität, die wir nicht mitmachen wollen. Das Vorkaufsrecht bedeutet eine Einschränkung der Freizügigkeit. Dem Justizminister ist es nicht gelungen, das zu widerlegen.

Abg. Wachhorst de Wente (nat.-lib.): Eine innere Kolonisation ist auch durch eine intensive Ausnutzung des Bodens zu erreichen, wie sie aber nur durch die kleinen Bauern möglich ist. Der preußische Staat muß noch mehr als bisher Domänen zum Zwecke der inneren Kolonisation hergeben. In dem Vorkaufsrecht des Staates können wir keinen Eingriff in das Eigentum erblicken. Wir vermögen nur nicht einzusehen, warum einige Provinzen davon ausgenommen werden sollen. Das Rücktrittsrecht erscheint uns bedenklich. Wir wünschen, daß die Vorlage in die nationalliberalen Anträge hineingearbeitet wird, in denen 300 Millionen für die Ansiedlung von mittleren und kleinen Bauern sowie von Landarbeitern gefordert werden.

Abg. Gamp (Rp.): Wenn wir die Krankheit der Landflucht heilen wollen, so müssen wir die Landarbeiter in die Lage versetzen, sich ein Eigentum zu gründen. Der Gesetzentwurf hat die Tendenz, dem übermäßigen Steigen der Güterpreise entgegenzuwirken, doch muß dafür Sorge getragen werden, daß ein rapider Preissturz der Güter hintangehalten wird. Eine staatliche Kontrolle der Ansiedlungstätigkeit halten wir für notwendig.

Die Debatte wird geschlossen.

Das Gesetz und sämtliche mit zur Beratung stehenden Anträge werden an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. die

Erweiterung des Stadtkreises Köln,

nach welchem der Stadtkreis Mülheim und die Landgemeinde Merheim, letztere unter Abtrennung vom Landkreise Mülheim, mit der Stadtgemeinde und dem Stadtkreise Köln vereinigt werden sollen.

Abg. Trimborn (Ztr.): Die Vertretungen von Köln, Mülheim und Merheim sind für die Eingemeindung. Die bauliche Entwicklung der Stadt Köln hat durch den Festungsgürtel, von dem sie umklammert wird, sehr gelitten. Die Stadt Köln hat die Eingemeindung in erster Linie nötig, um Bauland zu gewinnen. (Beifall.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Montag 11 Uhr vertagt. Außerdem kleinere Vorlagen und kleine Etats. — Schluß ¾5 Uhr.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 21. März.

Am Bundesratstische Dr. Solf, Lisco und Krätke.

Vom Kaiser ist ein Danktelegramm eingegangen für die Glückwünsche des Reichstags zur Geburt des jüngsten Enkels.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2,20 Uhr.

Zunächst wird der

Notetatsgesetzentwurf

in erster Beratung ohne Debatte der Budgetkommission überwiesen.

Darauf wird die Weiterberatung des

Etats für Südwestafrika

fortgesetzt.

Zunächst werden die ausstehenden Abstimmungen vorgenommen.

Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt.

Die Resolution betreffend Vermehrung der eingeborenen Kommissare und betreffend die Rechtsgarantien für die Unabhängigkeit der Anwälte werden angenommen.

Eine Reihe von Titeln wird nach den Beschlüssen der Kommission erledigt.

Bei dem Titel „Landespolizei" hat die Kommission etwas über 200 000 M. abgesetzt.

Staatssekretär Dr. Solf: Die Streichung ist von dem Gesichtspunkte aus geschehen, daß die Schutztruppen nichts weiter als Polizeizwecke zu erfüllen haben. Das trifft aber für Südwestafrika nicht zu.

Darauf wird der Beschluß der Kommission gegen die Stimmen der Rechten und eines Teiles der Nationalliberalen angenommen.

Angenommen wird die Resolution, den Etat für 1913 so aufzustellen, daß von den Kosten der Schutztruppe und der Landespolizei das Reich zwei Drittel und das Schutzgebiet ein Drittel trägt, sowie daß Anordnungen getroffen werden, den Schutztruppen zu ermöglichen, ihren eigenen Bedarf an Verpflegungsmitteln tunlichst auf fiskalischem Boden zu erzeugen.

Ebenso werden die Resolutionen zum Amboland (kein staatlicher Arbeitszwang beim Bahnbau, Arbeiterschutzbestimmungen, Sperre des Ambolandes gegen weiße Ansiedler, Arbeitsvertrag mit Staatskontrolle für Arbeiteranwerbungen sowie Regelung der bergrechtlichen Verhältnisse) angenommen.

Der Rest des Etats wird bewilligt.

Die Kommission schlägt noch einen Gesetzentwurf vor, die Grundeigentümer zu den Kosten von Straßen- und Bahnbauten heranzuziehen. Die Konservativen beantragen, dem Gesetzentwurf die Form einer Resolution zu geben.

Nach unerheblicher Erörterung wird der Gesetzentwurf in erster Beratung erledigt. Ueber den Antrag der Konservativen wird in zweiter Lesung abgestimmt werden.

Darauf wird eine Reihe von

Petitionen

entsprechend den Beschlüssen der Kommission erledigt.

Zu einer Petition des Zentralverbandes deutscher Bäckerinnungen „Germania" auf Schutz gegen Boykott und Streikausschreitungen beantragt die Kommission Uebergang zur Tagesordnung, ein Teil des Zentrums dagegen Ueberweisung als Material.

Abg. Brey (Soz.): Die Behauptung, daß selbst Sabotage nicht gescheut werde, um den Betrieb lahmzulegen, ist durch nichts bewiesen. Wenn Terrorismus und Zwang ausgeübt wird, geschieht es von den Unternehmern.

Abg. Irl (Ztr.): Durch die Arbeiterorganisationen, gegen die wir an und für sich nichts haben, wird die Arbeitsfreiheit vielfach illusorisch gemacht. Unter dem unglaublichen sozialdemokratischen Terrorismus leiden auch die Arbeiter, namentlich die christlichorganisierten.

Abg. Giesberts (Ztr.): Im Gegensatz zu dem Vorredner bin ich der Meinung, daß die bestehenden Gesetze ausreichend sind, um den Auswüchsen des Koalitionsrechts wirksam entgegentreten zu können.

Abg. v. Gräve-Güstrow (kons.): Ich bitte, dem Antrag des Zentrums zuzustimmen.

Abg. Brey (Soz.): Gerade die Konservativen sollten nicht über Terrorismus und das Zentrum nicht über Toleranz sprechen. (Lachen im Zentrum.)

Abg. Giesberts (Ztr.): Die Sozialdemokraten haben allen Anlaß, den Terrorismus in ihren Reihen zu beseitigen.

Abg. Hoch (Soz.): Daß Ausschreitungen vorkommen, bestreiten wir nicht; das ist bei den Christlichen aber auch so.

Abg. Giesberts (Ztr.): Mir ist die gehässige Sprache der Petition zuwider.

Damit schließt die Debatte. Die Abstimmung wird Dienstag erfolgen.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. Tagesordnung: Verlegung der deutsch-russischen Landesgrenze, wechselrechtliche Beziehungen zum Auslande, kleinere Vorlagen.

Schluß ¼7 Uhr.

Die Brandt'schen „Millionen".

Es ist keine seltene Erscheinung, daß die Erledigung von Nachlaßsachen oft viele Jahre, ja Jahrzehnte dauert. Besonders wenn der Erblasser im Ausland gestorben ist und daneben noch über seiner Herkunft völliges Dunkel liegt, zieht sich der Kampf der vermeintlichen und wirklichen Erdberechtigten oft bis ins Endlose hin. Ein klassisches Beispiel hierfür dürfte wohl die Brandtsche Nachlaßsache sein, die nun schon seit weit über 100 Jahre die Behörden beschäftigt und in der bereits im Jahre 1897 bei dem auswärtigen Amt nicht weniger als 17 Bände Akten erwachsen waren. Es handelt sich hier nämlich um den Nachlaß des im Jahre 1791 gestorbenen Kaufmanns Johann Konrad Brandt, welcher in seinem Testament seine Enkelin Eva Brandt und eine Urenkelin Johanna Konradine Hahn, die Tochter der Eva Brandt aus 1. Ehe zu Erben eingesetzt hatte. Für den Fall, daß die Hahn das 25. Lebensalter nicht erreichte, sollten die gesetzlichen Erben des Erblassers an ihre Stelle treten. Im Jahre 1793 hat nun der Ehemann der Eva Brandt durch öffentlichen Aufruf die erbberechtigten Verwandten des Erblassers zur Meldung auffordern lassen und nach vergeblicher Aufforderung ist durch das Amsterdamer Gericht auch die 2. Nachlaß-Hälfte, welche etwa 300 000 — 400 000 Gulden betrug, der Eva Brandt, als der allein ausgewiesenen Erbin zugesprochen worden. In der Folgezeit haben nun immer wieder Personen des namens Brandt versucht, in den Besitz dieses Nachlasses zu gelangen und es war für sie hierbei ein besonderer Ansporn der Umstand, daß die Nachlaßhälfte gerüchtweise viele Millionen, zuletzt sogar 149 Millionen Mark betragen sollte. Auch noch in jüngster Zeit sind wieder Gesuche an die zuständigen Behörden um Vermittelung in der Nachlaß-Sache gerichtet worden, obwohl sich die Gesuchsteller doch sagen mußten, daß nach so langer Zeit eine Klärung der Angelegenheit nicht mehr möglich sei und zudem ja auch ihre vermeintlichen Ansprüche schon längst verjährt seien. Es steht zu hoffen, daß die Brandtsche Nachlaß-Sache endlich einmal zur Ruhe kommt und das Publikum sich nicht weiter durch das Treiben gewissenloser Erbschaftsagenten und Winkelkonsulenten in Hoffnungen wiegen läßt, welche bei vernünftiger Ueberlegung sich ohne Weiteres als trügerisch herausstellen müssen.

Anläßlich eines in der jüngsten Zeit wieder er-

folgten Gesuches schreibt die Hagener Zeitung unter dem 5. März noch folgendes:

Nirgends in den Niederlanden werden die gesuchten Brandtschen Millionen aufbewahrt. Es ist ja auch klar, daß weder eine Behörde noch eine Privatperson ein so ungeheures Vermögen verwalten könnte, ohne daß die Oeffentlichkeit davon Kenntnis erhielte. Der Nachlaß, der übrigens in Wahrheit nur einige hunderttausend Gulden betragen hat, ist noch vor dem Ende des 18. Jahrhunderts von Personen, die ihr Erbrecht dargetan, in Besitz genommen worden. Mag ihnen das zu Recht oder Unrecht gelungen sein, jedenfalls sind sie nun auch schon lange tot, und der Versuch, ihren Erbeserben den Nachlaß im Prozeßwege abnehmen zu wollen, wäre ein aussichtsloses Bemühen. Selbst wenn diese Ebeserben vermögend sein sollten und selbst wenn nicht die Verjährung entgegenstünde, so könnte doch selbst ein Versuch nicht glücken, da es unmöglich ist, die Verwandtschaft der deutschen Prätendenten mit dem Erblasser nachzuweisen. Ueber der Herkunft dieses Mannes liegt nämlich völliges Dunkel. Man weiß nur aus einem Amsterdamer Register, daß er „in Hannover" geboren ist; ob damit die Stadt oder das damalige Kurfürstentum Hannover gemeint ist, läßt sich nicht feststellen. Noch weniger ist über die Zeit seiner Geburt bekannt. Sicher ist nur, daß er hochbetagt gestorben sein muß, da er eine Urenkelin hinterließ. Er mag also etwa in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts geboren sein. Bei der großen Verbreitung des Namens Brandt ist es nun nicht zu verwundern, daß man in deutschen Kirchenbüchern im früheren Kurfürstentum Hannover und anderwärts mehr als 20 verschiedene Brandts gefunden hat, deren Geburt ungefähr in diese Zeit fällt. Aber der Beweis, daß eine dieser Personen, und mag sie auch die Vornamen Johann Konrad geführt haben und nach Holland ausgewandert sein, wirklich mit dem in Amsterdam gestorbenen und begrabenen Johann Konrad Brand identisch sei, ist im Laufe eines ganzen Jahrhunderts nicht gelungen und wird nie gelingen. Die letzte Hoffnung, Licht in dieses Dunkel zu bringen, klammerte sich an das Gerücht, daß in der Brandtschen Gruft eine Familien-Bibel oder sonstige wichtige Papiere zu finden seien. So hat sich die Kirchenbehörde im Sommer 1912 entschlossen, das Grab zu öffnen. Allein der sorgfältig durchforschte Staub barg nur Gebeine und Sargteile.

Nach alledem kann den vielen, die sich an der „Jagd" nach den Brandtschen Millionen beteiligen, nur dringend geraten werden, ihre Kraft aussichtsreicheren Aufgaben zuzuwenden.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 23. März.

—: **Bürgerverein des Westens.** In der Generalversammlung am vorigen Freitag wurde zunächst der Jahresbericht erstattet, dem wir entnehmen, daß wegen des Baues einer Straßenbahnstrecke Rheinische—Märkerstraße—Südwestfriedhof — Krückenweg — Barop mit Anschluß nach Eichlinghofen eine Eingabe an die städtische Behörde gerichtet worden ist. Gesuche sind ferner abgesandt worden wegen einer Straßenbahnverbindung Dorstfelderbrücke—Huckarderstraße—Huckarde, wegen Anlage eines Kinderspielplatzes an der Schmiedingstraße, wegen Errichtung eines Zweigpostamtes im südwestlichen Stadtteil. — Die Kassenverhältnisse sind gut. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. — Bei der Vorstandswahl erfolgte die Wiederwahl der Herren Kaufmann Reuße als 3. Vorsitzender, Kaufmann Altewischer als 2. Schriftführer, Kaufmann Jordan als 2. Kassierer. Dem erweiterten Vorstand gehören an, die Herren Hilgering, Zöllner, Sommer, Limpinsel, Liebreich, Knippschild. — Auf Anregung der Stadt ist man auf der Suche nach einem geeigneten Platz für einen Marktplatz gewesen, den man an der Möllerstraße gefunden zu haben glaubt. Die Frage der Aufstellung eines Zierbrunnens ist noch ungelöst. Der Verein will bei ihm genehmer Auswahl des Marktplatzes einen ansehnlichen Betrag für den Zierbrunnen stiften. — Sollte der geplante Rosengarten nicht an der Hohenstraße, sondern am Westfalendamm angelegt werden, so will der Verein Protest erheben. Der Westfalendamm soll, wie verlautet, bis zum Steinernen Turm verlängert werden. Parkanlagen zu beiden Seiten der Hohen Straße sind vorgesehen. — Verschiedene Klagen über Beleuchtung der Straßen etc. wurden laut. Der Vorstand soll sich dafür einsetzen, daß der westliche Friedhof von der Beurhausstraße zugänglich gemacht und daß die Hollestraße befestigt werde. Der Zustand der Bedürfnisanstalt an der Dorstfelderbrücke wurde einer Kritik unterzogen und endlich erwähnte man die Rauchbelästigungen durch die Bornschen Hochöfen. Gewünscht wurde die Errichtung einer Zweigstelle der Krankenkasse im Westen.

—: **Ein lustiges Völkchen** ist augenblicklich in der Auskunftsstelle des Städtischen Elektrizitäts-Werkes Dortmund und des Westfälischen Verbands-Elektrizitätswerkes Aktien-Gesellschaft Dortmund im Löwenhof hier eingezogen. Es handelt sich um junge Küchlein, welche in einem elektrischen Brutapparat zum Ausschlüpfen gebracht worden sind. Die munteren Tierchen befinden sich im Schaufenster der Auskunftsstelle, wo sie für einige Zeit ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Ein kleines Häuschen ein Bauernhaus darstellend, enthält die sogenannte elektrische Glucke, es ist ein elektrisch geheizter Apparat, der den kleinen Kücken die zum Leben notwendige Wärme hergibt, in der sie sich sehr wohlbefinden. Für Bewegung der Insassen des kleinen Kottens ist gleichfalls reichlich gesorgt; hierzu dient der mit Sand bestreute übrige Raum des Schaufensters, welcher in origineller Weise durch einen kleinen Zaun eingefriedigt ist. Das muntere Federvölkchen zieht allgemein die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden, nicht zum Mindesten der Kinder auf sich, sodaß das Schaufenster von Groß und Klein förmlich belagert ist. In der Auskunftsstelle wird bereitwilligst und kostenlos jede gewünschte Auskunft über den elektrischen Brutapparat erteilt, worauf wir hiermit namentlich Landwirte aufmerksam machen möchten.

—: **In der städt. Handelsschule**, deren Schuljahr 1913-14 am 21. März schloß, werden nur die Knaben und Mädchen aufgenommen, die die Volksschule oder eine verwandte Lehranstalt mit gutem Erfolge besucht haben und durch eine Prüfung die zur Aufnahme erforderlichen Kenntnisse nachweisen. Schüler und Schülerinnen, welche die Handelsschule nicht vollständig oder ohne Erfolg durchmachen, sind bis zur Vollendung des 17. Lebensjahres fortbildungsschulpflichtig. Befreit von dem Besuche der obl. kfm. Fortbildungsschule in Dortmund bleiben nur die Schüler und Schülerinnen der städtischen Handelsschule, aber nicht einer Privat-Handelsschule, die ein befriedigendes Abschlußzeugnis erhalten. Es liegt deshalb im Interesse der Eltern, ihre Söhne und Töchter nicht vorzeitig abzumelden. Die beiden Knabenabteilungen wurden von 46 Schülern und die vier Mädchenabteilungen von 140 Schülerinnen besucht. Ein Abgang vor Schluß des Schuljahres fand besonders in den Mädchenabteilungen statt; in den beiden Klassen mit zweijährigem Kursus verließen 13 Schülerinnen wegen Krankheit und aus anderen, meistenteils familiären Gründen vorzeitig die Anstalt. Bei den Mädchen ist ein vorzeitiger Abgang der meistenteils schwach befähigten Schülerinnen in der Regel nicht zu bedauern. Der Kaufmannsstand bleibt auf diese Weise von den ungeeigneten Elementen verschont. Die Mädchen gehen gewöhnlich in einen anderen, ihnen besser zusagenden Beruf (Hauswirtschaft) über.

—: **Herr Straßenbahndirektor Petersen** beabsichtigt, wie ein hiesiges Blatt meldet, Dortmund zu verlassen, da er die auf ihn gefallene Wahl als Generaldirektor der Aachener Kleinbahnen angenommen hat.

—: **Hüttner-Konservatorium**, Elisabethstraße 2. Der nächste (6.) musikwissenschaftliche Vortrag (Romantik) von Herrn Dir. Otto Neitzel-Köln ist am heutigen Montag, den 23. März, abends 8 Uhr im Saale des Instituts, Elisabethstraße 2.

—: **3. Kammermusikabend des Hüttner-Konservatoriums.** Der dritte und letzte Kammermusikabend, ausgeführt von den Lehrern des Konservatoriums, findet am Mittwoch, den 25. März, abends 8 Uhr im Festsaale des alten Rathauses statt. Als Pianist wird der Lehrer der Anstalt, Herr Otto Enke, tätig sein. Ganz besonderes Interesse wird die Mitwirkung des allgemein beliebten Gesangspädagogen, Herrn Kurt Finkgarden erwecken. Die Schülerzahl des genannten Lehrers nimmt immer mehr zu, sodaß er gezwungen ist, seine auswärtige Tätigkeit aufzugeben um seine ganze Kraft in Zukunft dem Konservatorium zu widmen. Karten im Vorverkauf im Bureau des Hüttner-Konservatoriums, Elisabethstr. 2 und abends an der Kasse zu 2 Mark (Schülerkarten 1,00 Mark).

—: **46. Orgelkonzert.** Das 46. Orgelkonzert von C. Holtschneider findet am heutigen Montag, den 23. März, abends 8 Uhr in der Reinoldikirche statt. Die Orgelpartie hat diesmal Herr Arno Landmann aus Mannheim übernommen. Außerdem wird Frau Else Schröder aus Düsseldorf (Sopran) solistisch mitwirken. Karten zu 1 Mark sind in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, im Bureau Baltenstraße 34 und des Abends an der Kasse zu haben.

—: **Hüttner-Konservatorium** Elisabethstraße 2. Auch in dieser Woche veranstaltet das Konservatorium drei Schülervortragsabende. Die ersten beiden Schülerkonzerte finden heute Montag, abends 6 Uhr und morgen, Dienstag, abends 6,30 Uhr im Saale des Instituts statt. Der dritte Abend hingegen wird in die Aula des städtischen Gymnasiums verlegt werden, Anfang nachmittags 6 Uhr. Der Saal des Konservatoriums war bei den Schülerkonzerten in voriger Woche jedesmal überfüllt. Die Leistungen der Schüler fanden bei den Zuhörern allgemeine Anerkennung. Daß im Hüttner-Konservatorium fleißig gearbeitet worden ist, beweist die große Zahl von Schülern, die bei den diesjährigen Oster-Schlußkonzerten öffentlich spielen. Es sind gerade 100 Schüler, die auf den sieben Programmen der angezeigten Konzerte genannt sind. Ob die Schülervorträge in gut musikalischer Weise bei den älteren Semestern in künstlerischer Art ausgeführt werden, davon kann sich jedermann überzeugen. Der Eintritt ist frei. Für das Programm wird zur Deckung der Kosten 20 Pfg. erhoben.

—: **Der Naturwissenschaftliche Verein** hält morgen, Dienstag, den 24. März, abends 8,30 Uhr in der Turnhalle (Ostwall) seine Generalversammlung ab, in der eine Erweiterung des Paragr. 1 der Satzungen beschlossen werden soll. Dann folgt ein Vortrag mit Lichtbildern des Herrn Oberbergamtsmarkscheiders Fremdling über Erdpyramiden.

— **Ehrung.** Anläßlich der Wiederkehr des Todestages des großen Wohltäters unserer Stadt, Herrn **Wilhelm Mende**, ließ die Stadtverwaltung heute (23. März) einen Kranz an seinem Grabe niederlegen.

—: **Seltenes Jubiläum.** Der Schraubenschneider Fr. **König** feierte am 21. März auf dem Eisen- und Stahlwerk „Union", Mechanische Werkstatt, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Die Direktion der „Union" hat es sich nicht nehmen lassen, ihren alten treuen Arbeiter besonders zu ehren und ihm außer einem Diplom ein namhaftes Geldgeschenk in Form eines Sparkassenbuches zu überreichen. Seine Mitarbeiter erfreuten den Jubilar ebenfalls durch Geschenke. Außerdem hatte man seine Arbeitsstelle sehr sinnreich durch frisches Grün geschmückt. Eine gemeinsame Feier zu Ehren des Jubilars findet am 4. April d. J. bei H. Pähler, Wilhelmstraße, statt.

—: **Schlachttiere**, — Rindvieh, Schweine, Ziegen, Schafe, Pferde und Hunde — welche für Privatpersonen in den Schlachträumen von Metzgern geschlachtet werden, unterliegen vor und nach der Schlachtung der amtlichen Untersuchung nach Maßgabe des Gesetzes, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1900, sowie des Ausführungsgesetzes zu diesem Gesetze vom 28. Juni 1902. Zuwiderhandlungen sind unter Strafe gestellt.

—: **Lebensmüde.** In der Nacht zum 21. d. Mts., um 1,30 Uhr hat der Arbeiter Josef Middecke, bei den Eltern Mallinckrodtstraße Nr. 19 wohnhaft, in selbstmörderischer Absicht versucht, sich mit Lysol zu vergiften. In schwerverletztem Zustande wurde der Lebensmüde mittels Krankenwagens dem Brüderkrankenhause zugeführt.

—: **Festgenommen** wurden in der Zeit vom 20. bis 21. März drei Personen wegen Diebstahls, je zwei wegen Körperverletzung und Unzucht, je eine wegen Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften und Umhertreibens; außerdem wurde eine Person in Schutzhaft genommen.

—: **Wem gehört das Fahrrad?** In der Nähe von Dortmund wurde ein Fahrrad, Marke „Westfalenrad" von Aug. Göricke gefunden. Das Rad ist schwarz lackiert und hat silber-bronzierte Lenkstangen. An dem Rad befindet sich ein Sicherheitsschloß und an dem Rahmen eine schwarze, ca. 40 Zentimeter lange Celluoid-Luftpumpe, der Eigentümer wolle sich bei der Kriminalpolizei, Olpe Nr. 7, Zimmer 190 melden.

—: **Ueberzieherdiebstahl.** In einem Restaurant des südlichen Stadtteils wurde einem Herrn der noch fast neue Ulster entwendet.

—: **Einbruchsdiebstahl.** In einem Hause der Kreuzstraße wurde ein Trockenboden erbrochen und fast sämtliche Wäsche gestohlen.

—: **Tötlicher Unfall.** Am Freitag Abend wurde in Bottrop der hier Heiligerweg 68 wohnende 50 Jahre alte Montage-Ingenieur Wilhelm Pralle bei Abnahme einer Montage von einem Zuge überfahren und getötet. Der Verunglückte, der eine große Familie hinterläßt, ist der 1. Vorsitzende des Monteurverbandes von Deutschland und Vorsitzender des Zweigvereins Dortmund, für welche der Tod einen schweren Verlust bedeutet.

—: **Unfall.** Am Sonnabend geriet auf den Westdeutschen Marmor- und Granitwerken an der Sölderstraße der Arbeiter v. d. May, Linienstraße 11 unter eine herunterstürzende schwere Wage, erlitt eine schwere Quetschung der Brust und den Bruch mehrerer Rippen, sodaß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

—: **Feuer** entstand in der gestrigen Nacht gegen 11 Uhr im Hause Lippestraße 3. Ein Zimmer ist vollständig ausgebrannt. Nach fast zweistündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr wieder abrücken.

- **Unna, 22. März.** Das Kaufhaus Hergershausen ist heute abend ausgebrannt.

- **Unna**, 22. März. In der vergangenen Nacht ereignete sich in der äußeren Wasserstraße eine Revolverschießerei, deren Opfer ein junger Brauer wurde. Dieser unterhielt mit einem Dienstmädchen ein Liebesverhältnis und stand am späten Abend mit dem Mädchen in dem Garten des betreffenden Hauses. Infolge der vorgerückten Zeit forderte der Dienstherr den Brauer auf, fortzugehen. Als der junge Mann anscheinend nicht rasch genug der Aufforderung nachkam, feuerte der Sohn des Dienstherrn mehrere Revolverschüsse ab. Der Brauer erhielt einen Schuß in den Arm und einen in die Lunge und wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

- **Bremen**, 21. März. Heute nachmittag wurden zwischen Barnstorf und Drebber vom D-Zuge 94, zwei Frauen und ein zweijähriges Kind beim unbefugten Ueberschreiten der Geleise überfahren. Eine Frau und das Kind wurden getötet, eine Frau wurde schwer verletzt.

- **Goslar, 22. März. Die Frau des seit vorigen Dienstag aus unbekannten Gründen spurlos verschwundenen hiesigen angesehenen Baumaterialienhändlers Otto Teichmann erhielt gestern von ihrem Mann aus Blankenburg einen Abschiedsbrief mit der Andeutung, daß er sich das Leben nehmen werde. Nach Empfang des Briefes legten die Frau, ihre 16jährige Tochter und ihr 10jähriger Sohn Trauerkleider an und erhängten sich im Schlafzimmer. Der Verbleib des Gatten und Vaters ist noch unbekannt.**

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 21. März.

Wegen Buchmacherei hatte sich der Kaufmann H. Botterbusch von hier vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte gab den ihm zur Last gelegten Tatbestand offen zu. Der Angeschuldigte wurde von dem Berliner Rechtsanwalt Meier verteidigt, der die Regierung bei Ausarbeitung des Buchmacherprozesses zur Mitarbeit herangezogen hat, und der nachzuweisen versuchte, daß der Angeschuldigte, der lediglich Rennwetten an ausländische konzessionierte Wettbureaus weitergab, eigentlich überhaupt nicht bestraft werden könne, andernfalls aber eine milde Beurteilung verdiene. Das Gericht mußte aber eine Verurteilung eintreten lassen. Mildernd kam in Betracht, daß der Angeschuldigte in seiner Geschäftsführung nachweisbar korrekt gehandelt und daß ihm deshalb Vorwürfe nicht zu machen waren. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe. Gegen das Urteil wird Revision eingelegt werden.

In der Verhandlung gegen den Rentner August Becker wegen Beleidigung des Marscheiders Bischof wurde das Urteil gesprochen. Die erste Strafkammer hatte nach der Auffassung des Oberlandesgerichts nur zu prüfen, ob der Angeklagte sich durch den Angriff beleidigt fühlen konnte und ob er weitere Angriffe hätte erwarten können. Das Gericht mußte das feststellen. Dann war der Angeklagte Rentner Becker berechtigt, von seinem Hausrechte energisch Gebrauch zu machen und hat in vermeintlicher Notwehr gehandelt. Aus diesem Grunde mußte das Urteil der Berufungskammer aufgehoben und das freisprechende Urteil des Schöffengerichts bestätigt werden.

Der Hehlerei angeklagt war der Arbeiter Josef Jawni von hier. Er erhielt fünf Monate Gefängnis.

In der Strafsache gegen Barkewski, Scheifel und Werner wurde heute weiter verhandelt. Die Angeklagten sollten bekanntlich die Gebrüder Loeblein mißhandelt haben. Barkewski erhielt 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis. Die beiden anderen kamen mit je 6 Monate Gefängnis davon.

Turnen, Sport und Spiel.

Von der Traber-Zucht.

Alljährlich im zeitigen Frühjahr erscheint in den Tageszeitungen ein Artikel, in dem von Freunden und Interessenten des Trabersportes für diesen in überschwänglichen Worten Stimmung zu machen versucht wird. Es verlohnt angesichts des beharrlich ablehnenden Verhaltens der Regierung diesen Bestrebungen gegenüber nicht, jedesmal auf diese Artikel einzugehen. Wohl aber darf die breite Oeffentlichkeit das Ergebnis der Verhandlungen in der Landespferdezucht-Kommission interessieren, die Dienstag in Anwesenheit des Kriegsministers, also der für den Bezirk des Heeres verantwortlichen Persönlichkeit, stattfand. Bei der Frage: „Empfiehlt es sich, die Traberzucht und die zur Prüfung der Leistungsfähigkeit des Traberpferdes eingerichteten Trabrennen im Hinblick auf eine etwaige stärkere Verwendung von Traberhengsten in den deutschen Halbblutzuchten mehr wie bisher zu fördern?" trat nur ein Referent für ausgedehnte, sowie der Vertreter von Westfalen und Schleswig-Holstein für beschränkte Verwendung des Trabers in der Landespferdezucht ein. Die anderen Vertreter der verschiedenen Teile und Provinzen Preußens waren samt und sonders und zwar absolut dagegen, und der Kriegsminister schloß sich ihnen, soweit die Remontezucht in Frage kommt, an. Man darf ohne weiteres annehmen, daß diese überwiegende Mehrheit der Kenner und Sachverständigen eher in der Lage ist, ein richtiges Urteil von dem Werte des Trabers und seiner Zucht für das Heereswesen abzugeben, als die oben erwähnte Gruppe von Interessenten. Der Landwirtschaftsminister von Schorlemer und Oberlandstallmeister v. Oettingen gaben denn auch alsbald die Erklärung ab, daß der Trabersport in seiner bisheigen Ausdehnung weiter bestehen solle, daß aber ein ausgesprochener Zusammenhang dieses Sports mit der Landespferdezucht nicht besteht. Nun werden ja die Interessenten wohl Ruhe geben — — bis zum nächsten Frühjahr.

Rheinisch-Westfälischer Kurenmarkt-Wochenrückschau.

Mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein, Hinsberg, Fischer & Co., Dortmund.

Auf dem Kohlenkurenmarkte fehlte in der abgelaufenen Berichtswoche jegliche Anregung, jedoch war die Tendenz gegen Wochenschluß etwas freundlicher. Von schweren und mittleren Werten fanden Ewald bei ca. M. 41 500,—, Unser Fritz bei ca. Mark 16 600,—, Constantin der Große bei ca. Mark 52 000,—, Mont Cenis bei ca. Mark 17 000,—, König Ludwig bei ca. Mark 30 100,—, Trier bei ca. Mark 6650,— in Nachfrage, während Hermann 1-3 bei ermäßigtem Kurse umgingen. Von kleinen Werten wurden Schürbank u. Charlottenburg mit ca. Mark 2250,—, Vereinigte Trappe mit ca. Mark 2075,— vereinzelt aus dem Markte genommen.

Für Braunkohlenwerte bestand gute Kaufneigung bei anziehenden Kursen, ohne daß jedoch entsprechendes Material an den Markt kam. Schallmauer war mit ca. Mark 4000,—, Lucherberg mit ca. Mark 2100,—, Bellerhammer mit ca. Mark 2000,—, Germania mit ca. Mark 1000,— verschiedentlich gesucht.

Am Markte der Kaliwerte herrschte im Anfang der Woche größere Zurückhaltung. Das Geschäft war mangels neuer Anregungen sehr gering, wobei in der Mehrzahl die Kurse zur Schwäche neigten. Gegen Wochenschluß konnte jedoch wieder bei günstigen Nachrichten von der Bindungskommission eine entschieden festere Tendenz zum Durchbruch kommen. Von Syndikatswerten wechselten Glückauf-Sondershausen bei ca. Mark 19 400,—, Wintershall bei ca. Mark 20 200,—, Neustaßfurt bei ca. Mark 12 200,—, Hohenzollern bei ca. Mark 7350,—, Hansa-Silberberg bei ca. Mark 5700,—, und Wilhelmshall bei ca. Mark 9300,— mehrfach ihre Besitzer. Heiligenroda lagen unverändert.

Von Mittel- und Schachtbau-Werten fanden Kronprinz bei ca. Mark 2900,—, Rothenberg bei ca. Mk. 2600,—, Erichssegen bei ca. Mark 2500,—, Meinerzhausen bei ca. Mark 1600,— verschiedentlich Käufer. Bergmannssegen konnten ca. Mark 300,— im Kurse anziehen, während Mariaglück und Wilhelmine ihre Abschwächung von ca. Mark 200,— wieder einbüßen vermochten. In Fallersleben und Carlsglück kamen mehrfach Umsätze bei ca. Mark 1750,— bezw. Mark 1650,— zustande. Der Kali-Aktienmarkt verkehrte bei unveränderten Kursen in ruhiger Haltung. Auf ungefähr letzter Basis wurden Adler-Kali, Hallesche, Justus und Hattorf gehandelt.

Auf dem Erzkurenmarkt war Eisenzechenzug auf die Nachricht von einer Verschmelzung mit dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch belebt. Einiges Interesse bestand noch für Louise Brauneisen.

Abgeschlossen am 31. März 1914 vorbörslich.

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Oblig. (ohne Börsennotiz) kulantest, spesen- und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen.

Erstklassige, festverzinsliche, industrielle Bergwerks- u. Hütten-Oblig. stets vorrätig.

Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Pariser Mannequins in Dortmund.

Goethe hat den Damen nachgesagt, daß sie gerne im Theater ohne Gage mitspielen, und in der Tat ist vielen unserer Damen das Theater in erster Linie eine Modenschau, eine günstige Gelegenheit, die neuesten Moden zu bewundern und — bewundern zu lassen. Die Pariser Firma Paquin hat den glücklichen Gedanken verwirklicht, umgekehrt aus der Modenschau ein Theater zu machen. Sie schickt ihre graziösen Mannequins in alle Welt und läßt von ihnen ihre neuesten und letzten Modeschöpfungen dem Publikum vorführen. Und diese Ausstattungsvaudeville im extremen Sinne des Wortes üben die größte Anziehungskraft aus. Auch die durch Vermittlung der hiesigen Firma Rose u. Co. am Freitag Nachmittag im „Römischen Kaiser" veranstaltete Modeschau hatte ein ausverkauftes Haus. Die elegante Welt von Dortmund gab sich ein Rendez-vous, natürlich waren die Damen in der Mehrzahl vertreten. Sie wollten ihren Pariser Geschlechtsgenossinnen nicht nachstehen, und so bot auch das Publikum eine sehenswerte Ausstellung von Dortmunder Chic und Grazie. Von den lockenden Klängen eines flotten Walzers angekündigt, treten die reizenden Mannequins, echt pariserische Gliederpuppen, auf, wiegen sich, drehen sich, neigen sich und rauschen an uns vorüber. In bunter Folge werden Gesellschaftskleider, Jackenkleider, Mäntel vorgeführt, und mit manchem erstaunten und bewundernden „Ah" werden diese neuen Facons begrüßt, die Beweis ablegen für den Erfindungsreichtum und den kultivierten Geschmack der Franzosen auf diesem seinem ureigensten Gebiete. Eine Sensation machte eine grüne Perrücke, zu der die Farbe des Kleides wirkungsvoll abgestimmt sind, aber auf allen Gesichtern steht doch eine energische Ablehnung dieser neuesten Modetorheit seitens unserer Dortmunder Damen. Dagegen erregte die Abstimmung aller Teile in den Farben die allgemeine Bewunderung. Meine schönen Nachbarinnen sind ehrliche Enthusiastinnen. Sie werden nicht müde, die „Schöpfungen" des Pariser Modekünstlers zu bewundern. Aber sie lassen ihren Tee nicht kalt darüber werden, und hatten sie soeben noch den neuen kleinen Hutfacons der Pariser Firma Lewis ihre Anerkennung gezollt, so sind sie keineswegs mit der Winzigkeit der Kuchenration einverstanden. Glückliche Dortmunderinnen! Glücklich in allem war diese Veranstaltung der Firma Rose u. Co. die wohlgelungenste Nachmittagsvorstellung, die man in Dortmund erlebt hat. Freilich — die allerletzte Modenschau ist und bleibt ein Zwischenakt im Foyer der Großen Oper zu Paris. Das Stück ist aus — die Musik ist verklungen. Eben rauscht die letzte Gliederpuppe in einem glänzenden Gesellschaftskleid an uns vorüber — einem goldgewirkten Gedicht aus Seide und Chiffon. Zog da ein bunter Schmetterling — tsching-bum um die Ecke? —



In jedem Haus nimmt man jetzt statt Lüttau Dr. Zillmers Pulmonar

Die allgemein beliebte Pflanzen-Lüttau Marke garantiert, daß sie jetzt genau denselben, absolut gleichen, aber viel billigeren

Verschiedenes.

* Wenn der König spazieren geht. König Ludwig von [illegible], der seine einfachen Gewohnheiten beibehalten [illegible] pflegt, wie als Prinz, täglich, von einer seiner [illegible] begleitet, einen Spaziergang durch die innere [illegible] zu unternehmen. Die „Münchener Post", welche [illegible] Schlichtheit des Monarchen rühmend anerkennt, er- [illegible] eine Geschich[illegible], die dem König bei einem seiner [illegible]gänge während der letzten Tage passiert sein soll. [illegible] Bürger, der etwas salvatorselig des Weges kam, er- [illegible] den König und versuchte mit ihm eine Diskussion [illegible] „die vafluchten Steuern, die es immer mehra werde" [illegible]beginnen. Dabei erfaßte er den König am Rock, um [illegible]aufrechtzuerhalten oder um eindringlicher sein An- [illegible] zu dokumentieren. Ein Schutzmann griff ein, der [illegible]ig wies ihn aber an, „den Mann laufen zu lassen". [illegible] Das Auge der Justiz. In einer Berliner Krimi- [illegible]affäre wurde ein Einbrecher dadurch überführt, daß [illegible] Gerichtschemiker nachwies, daß ein an der Kleidung [illegible] Verdächtigen gefundenes Aschenstäubchen von der [illegible] Ofenfeuerungsschicht eines erbrochenen Geldschrankes [illegible]machten Asche stammte. Ebenso konnten durch haar- [illegible]feine photographische Aufnahmen — die Linsen der [illegible]ameras sehen schärfer als das menschliche Auge — auf [illegible] Fußboden des Tatortes Abdrücke des Gummiabsatzes [illegible] Stiefel des Verdächtigen festgestellt werden.

* Das Geständnis eines Mörders. Aus Osnabrück [illegible] gemeldet: Der seinerzeit unter dem Verdachte des [illegible]mordes an der Frau Nackers in Denekamp an der [illegible]ländischen Grenze auf einer Zeche in Essen verhaftete [illegible]reiter Tumann hat nach hartnäckigem Leugnen unter [illegible] Druck des Beweismaterials die Tat gestanden. Er [illegible] damals bei Frau Nackers eingebrochen, die Frau er- [illegible]det und beraubt, und, um die Spuren zu verwischen, [illegible] Haus in Brand gesteckt.

* Gefährlicher Sturz. Nach einer Meldung aus [illegible]furt am Main stürzte am Samstag der kommandierende General des 18. Armeekorps, Exzellenz v. Schenk, [illegible] einem Ausritt in der Forsthausstraße. Das Pferd [illegible] vor einem Eisenbahnzuge und bäumte sich hoch [illegible] infolgedessen der General aus dem Sattel fiel. Er [illegible] erheblich verletzt nach seiner Wohnung gebracht.

* Betrügerischer Bergwerksdirektor. Die Strafkammer [illegible]Wiesbaden verurteilte den Bergwerksdirektor Adolf [illegible]ndt, früher in Godesberg, welcher 1910 in Wies- [illegible]den Freiherrn v. Heeremann aus Kochtschütz (Ober- [illegible]len) um 20 000 Mark und in Berlin den Grafen [illegible]-Schlodien um 25 000 Mark betrog, zu einem Jahr [illegible] Monaten Gefängnis.

* Eine eigenartige Wohltäterin. Auf Verfügung der [illegible]staatsanwaltschaft wurde in Erlangen die Privatiere [illegible]rich, die in der dortigen Damenwelt eine führende [illegible] spielte und die Vorsitzende zahlreicher Wohl- [illegible]tätigkeitsvereine war, in Untersuchungshaft genommen. [illegible]rau Heldrich hat nämlich von den eingekommenen [illegible]Wohltätigkeitsgeldern über 100 000 Mark in die eigene [illegible]asche fließen lassen.

* Eine Doktorfeier. Ein Bürger von Mägenwil im [illegible]schweizerischen Kanton Aargau hatte nach sechzehn- [illegible]jährigem Studium endlich den Doktorhut auf einer [illegible]schen Universität erworben. Bei der Heimkehr wurde [illegible]ihm neue Dr. jur. von sämtlichen Vereinen seines Heimat- [illegible]ortes empfangen und im Triumphzuge ins Wirtshaus [illegible]geleitet, wo er bis zum Morgengrauen angestoßen wurde. [illegible]Ein Semester Studium sei des Feierns wert, meinten die [illegible]Leute.

* Zum Schiffsunglück in Venedig. Der Gemeinderat [illegible]beschloß, die Trauerfeierlichkeiten auf Rechnung der [illegible]Stadt zu übernehmen, desgleichen die Kosten für die Bei- [illegible]setzung des bei seinen heldenmütigen Rettungsversuchen [illegible]ums Leben gekommenen Schiffsleutnants Bossi, an der [illegible] die Offiziere der deutschen Schiffe teilnehmen [illegible]werden. — Die Leichen der bei dem Schiffsunglück um- [illegible]gekommenen Personen wurden ins Hospital gebracht. Die [illegible]Beisetzung wird am Montag erfolgen. Die ganze Nacht hindurch strömten die Familienangehörigen der Verunglückten zum Krankenhause.

** Fünf Millionen versunken? In London schwebt man sehr in Sorge um den Verbleib des Dampfers „Alvarado", der vor zehn Tagen London verließ, um eine Goldsendung im Betrage von fünf Millionen Mark nach Bilbao zu bringen. Das Schiff ist seit mehreren Tagen überfällig. Da zur Zeit seiner Reise schwere Stürme herrschten, und über den Verbleib des Schiffes keine Nachricht vorliegt, befürchtet man, daß das Schiff samt seiner wertvollen Ladung gesunken ist.

Letzte Telegramme.

Der Streit im Zentrumslager.

Berlin, 23. März. Graf Oppersdorf setzt in „Klarheit und Wahrheit" den Kampf gegen das Zentrum mit ungeschwächtem Nachdruck fort, u. a. veröffentlicht er aus dem reichhaltigen Dokumentenschatz, den er zu besitzen scheint, zwei Stücke, wovon das eine für den Vorsitzenden der preußischen Zentrumspartei, das andere für das Berliner Organ des Zentrums nicht allzu schmeichelhaft ist. Geheimrat Dr. Porsch hatte öffentlich erklärt, es sei unwahr, daß die Kardinäle Fischer und Kopp auf die parteiamtliche Zentrumserklärung vom 28. November 1909 irgend welchen Einfluß auszuüben auch nur versucht hätten. Graf Oppersdorf spielt gegen diese Behauptung folgende Stelle aus einem Briefe des Kardinals Kopp vom 10. Januar 1912 aus: „In der Charakterisierung des Zentrums brachte vor einigen Tagen die „Kölnische Zeitung" einen Artikel, der die Auffassung der Gegenseite deutlich beleuchtet. Ich habe ihn dem Geheimrat Porsch gegeben, der z. Zt. riet, das Zentrum möge sich auf eine Erklärung nicht einlassen." Das war nicht allein die Ansicht des Kardinals Fischer, sondern die des gesamten deutschen Episkopats. Ob Geheimrat Porsch seine Behauptung auch gegen dieses Zeugnis aus dem Grabe aufrecht erhalten wird, bleibt abzuwarten. Auch das zweite Stück ist ein Brief des verstorbenen Kardinals, den er am 16. April 1911 an den Grafen Oppersdorf geschrieben hat: Euer Hochwohlgeboren gestatten, daß ich auch zugleich auf die Germaniaangelegenheit erwidere. Ich teile mit Ihnen die Besorgnis, daß die „Germania" immer mehr in die Abhängigkeit der Richtung der „Kölnischen Volkszeitung" geraten wird. Ich habe dieses wiederholt dem Geheimrat Porsch bereits gesagt und werde ihm dieses, sobald ich Gelegenheit finden sollte, mit noch stärkerer Betonung sagen und auf die Unabhängigkeit der „Germania" dringen. Sind diese Maßnahmen vergeblich, so werde ich mich, wie ich mich schon jetzt von der „Germania" zurückgezogen habe, mich auch meines Aktienbesitzes entäußern. Euer Hochgeboren sollen die Vorhand zum Erwerb desselben haben." Das ist die Quittung dafür, daß die „Germania" nach Kopps Tode mit hörbarem Ruck von den Integralen abrückte. Es scheint aber nur eine vorläufige Quittung zu sein, denn das gräfliche Arsenal ist offenbar mit Waffen und Munition für einen längeren Feldzug versehen.

Schiffsstrandung.

Danzig, 22. März. Der Kieler Dampfer, Franziska, der gestern abend 10 Uhr den Hafen von Neufahrwasser mit Stückgütern und Holz nach Hamburg bestimmt, verlassen hatte, ist nach vierteistündiger Fahrt an der Außenseite von Hela bei Danziger Heisternest gestrandet. Die Rettungsmannschaft von Putziger Heisternest rettete 2 Passagiere und 6 Mann der Besatzung. Der Kapitän und 4 Mann der Besatzung erklärten, an Bord bleiben zu wollen,. Die Lage des Schiffes ist nicht ungefährlich, da der Sturm es hoch auf den Strand gesetzt hat. Der Kapitän lehnte heute die Hilfe der herbeigeeilten Bergungsdampfer ab, da er erst Nachricht von seiner Reederei erwarte.

Die Polizei hielt die Polen im Schach.

Berlin, 23. März. In der Pauluskirche in Moabit, in der am vergangenen Sonntag polnische Katholiken schwere Ausschreitungen verübt hatten, hatten sich am gestrigen Sonntag zur 8-Uhr-Messe über 2000 Polen eingefunden. Ein großes Schutzmannsaufgebot war zur Stelle, hatte aber keinen Anlaß zum Einschreiten.

Herzliche Begrüßung Kaiser Wilhelms.

Wien, 22. März. Die Blätter widmen dem deutschen Kaiser herzliche Begrüßungsartikel, in welchen sie den Monarchen als Freund des Kaisers als treuen Verbündeten und als Schirmer des Friedens willkommen heißen. Das Fremdenblatt schreibt: Es ist der Freund, der nächsten Montag zum Freunde kommt. Mit aufrichtiger Herzlichkeit und echter Sympathie begrüßt die ganze Oeffentlichkeit den illustren Gast, der nicht dem Zwange höfischer Etikette folgend, sondern geleitet von der Freundschaft seinem verehrten Bundesgenossen diesen Besuch abstattet. Das Blatt gedenkt auch der bevorstehenden Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit Erzherzog Franz Ferdinand und sagt: Wieder erkennen die Völker mit Genugtuung, welch innige Freundschaft und gegenseitige Wertschätzung den deutschen Kaiser und den österreichischen Thronfolger verbinden. Sie sind eine weitere Bürgschaft für die Festigkeit der Allianz und für das herzliche Verhältnis der Herrscherhäuser, der Staaten und Völker. Das Blatt schließt: Ein frohes aufrichtiges Willkommen ruft Wien dem erlauchten Gaste zu. In der ganzen Monarchie weckt dieser verehrungsvolle, aus treuem Herzen kommende Gruß lebhaften Widerhall. Der Träger der deutschen Kaiserkrone mag überzeugt sein, daß die Gefühle, die in Oesterreich-Ungarn für ihn herrschen, unverändert geblieben sind.

Die Gärung in Ulster.

London, 22. März. Die Ulsterleute rüsten ganz offenbar zum Bürgerkriege. Ihre Freischaren gehen in Wehr und Waffen einher und beziehen Wachen genau wie die regulären Soldaten. Und jedenfalls mit mehr Begeisterung als die regulären Soldaten. Wenigstens die Offiziere der englischen Armee scheinen alle Neigung zu verspüren, zu streiken, um nicht gegen die angelsächsischen Stammesbrüder ins Feld ziehen zu müssen. Die 2500 Lancers, die schon Marschbefehl nach Ulster hatten, erhielten Gegenbefehl, weil alle Offiziere ihren Abschied ankündigten. Das sind in der Tat Zustände, die es begreiflich machen, wenn man in England den nächsten Tagen schon mit der größten Besorgnis entgegensieht und die Regierung mit allen Mitteln zu beruhigen sucht. Erfolg hat das bisher nicht gehabt. Ja, die Aufregung steigert sich noch. Auch die Iren rüsten Freiwillige aus, sodaß es fast den Anschein hat, als ob Ulsterleute und Iren ihre Sache unter einander abmachen würden und die Autorität der Regierung völlig ausgeschaltet wäre.

Menschenfresser.

Sidney, 23. März. Nach einer gestern aus den Neuen Hebriden eingetroffenen Nachricht, haben die Eingeborenen im Norden der Insel Malliolo 6 eingeborene Lehrer einer australischen Missionsstation ermordet und aufgefressen.

Aus dem Reich der Lüfte.

Basel, 23. März. Der Todessturz des Fliegers Borrer erfolgte, als dieser den Schleifenflug Pegouds ausführen wollte. Als der Flieger auf dem Rücken lag, klappten plötzlich die Flügel des Flugzeuges zusammen, sodaß es zur Erde stürzte. Borrers Vater war Zeuge des Todessturzes.

Castro wieder entdeckt.

Newyork, 22. März. Bei einer Haussuchung die die Polizei in Port of Spain auf Trinidad vornahm, wurde General Cypriano Castro, der frühere Diktator von Venezuela in einem Hotel entdeckt. Castro, der bekanntlich seit einigen Monaten verschwunden war, soll über seine Auffindung keineswegs erfreut gewesen sein. In einem anderen Hause, das hauptsächlich von Venezolanern bewohnt ist, wurden Gewehre und 40 000 Patronen gefunden.

Saarbrücken, 23. März. Auf der Grube Hostenbach sind gestern nur 39 Bergleute eingefahren. In einem Sonderzuge trafen 279 Arbeitswillige aus dem Ruhrrevier ein, die in dem Schlafhause der Grube untergebracht wurden.

Man muß die Gelegenheit beim Schopfe fassen! Eine solche Gelegenheit, die man nicht ungenützt vorbei gehen lassen darf, bietet sich in einem Gelegenheitsangebot in dem „Kleinen Kaufhaus" Max Weiß u. Co., Westenhellweg 49, das durch seine geschäftliche Verbindung und seinen gemeinschaftlichen Einkauf mit dem großen Kaufhaus Harms u. Co. in Bielefeld in der Lage ist, seiner Kundschaft beste Ware zu billigsten Preisen anzubieten. Jetzt steht dort ein großer Posten Kleider- und Blusenstoffe, eine ansehnliche Auswahl bester Tuch-, Buxkin- und blaue Cheviotstoffe, ferner Stickerei-Ballkleider aus Tüll, Wolle, Seide, Batist mit reicher Stickerei, sowie ein Posten Kinderkleidchen in mancherlei Ausführungen zu überraschend billigen Preisen zum Verkauf. Da eine kluge Hausfrau jeden Vorteil wahrzunehmen pflegt, dürften die Dortmunderinnen das „Kleine Kaufhaus" Max Weiß u. Co. bald besuchen und sicher den Besuch in Kürze wiederholen. Auch in allen anderen Abteilungen des Kleinen Kaufhauses sind stets vorteilhafte Angebote besonders ausgelegt.

Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen zu unsern verehrlichen Abonnenten, um die Zeitungsbestellungen für das 2. Quartal entgegenzunehmen. Wir bitten, die Bestellung auf das „Dortmunder Tageblatt" frühzeitig zu besorgen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Preis per April, Mai u. Juni

nur 2 Mark

Neuhinzutretenden Abonnenten liefern wir die Zeitung bis zum 1. April

kostenlos!

Qualität, nicht Preis

soll bei der Wahl eines Reifens bestimmend sein. Ein guter Reifen kostet zwar gutes Geld, dafür hält er aber auch länger. Wenn Sie

Continental
Pneumatik

fahren, haben Sie diesen „guten" Reifen. Sein Weltruf wurde durch Qualität begründet.

3106

Continental-Caoutchouc- u. Gutta-Percha-Co., Hannover.

Personal 12 000.

Einige 1000 Ctr.
Reinen Rübensyrup
prima Qualität
hat noch abzugeben in 1 bis 6 Ctr.-Gebinden
Die Rübensaftfabrik 3154
Gebr. Rübner in Schmolln,
Post Pensau, Kreis Thorn.

Estklassige
Rockschneider
in oder außer dem Hause finden dauernde Beschäftigung
Bernhard Wolf, Märkischestraße 1.

Flechten
näss u trock Schuppenflechte Bartflechte, skroph Ekzema,
offene Füße
Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.
Rino-Salbe
frei von schädlich. Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co. Weinböhla-Dresden
Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 2, Salic., Bors. je 1, Eig. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Bestellung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stadtbierhalle Wilberg

Achtung! 3206
Nur Althandlung von
Frau Gerhardt
Kamen, Nordenmauer 4
zahlt die höchsten Preise für getragene Herren und Damenkleidungsstücke. Ohne Konkurrenz. Postkarte genügt. Komme sofort.

Achtung!
Suche verschiedene Abnehmer für Wurstwaren bei sofortiger Kasse. Billige Preise. Auch außerhalb.
3208 Sunderweg 69.

3 schöne abgeschlossene 3162
Mansarden-Zimmer
per 1. April zu vermieten
Märkischestraße 76, part.

Leere Kisten
zu verkaufen. 3211
Carl Finkensiep,
Hohestrasse 12b.

Aeltere und jugendliche
Maschinenarbeiter
werden eingestellt und angelernt
C. H. Jucho
Meldungen Ständerstraße

Sohn achtbarer Eltern der Lust hat das 3209
Maler & Anstreichergeschäft
zu erlernen in die Lehre gesucht. Friedrich Junker, Brackel bei Dortmund, Westengellweg 46.

Achtung! Achtung!
Dortmunder Hausfrauen!
Am 24., 25., 26. und 27. März d. Js., nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, veranstaltet die Firma F. Küppersbusch & Söhne, Akt.-Ges., Gelsenkirchen, im Saale des Hotel Lindenhof, Brückstr.
Grosses Schaukochen
mit praktischen Vorführungen im Kochen, Braten und Backen auf Gas. Es werden Mahlzeiten für große und kleine Familien hergestellt.
Der verblüffend geringe Gasverbrauch der Küppersbusch-Apparate kann an der aufgestellten Experimentier-Gasuhr von jedermann mit Leichtigkeit genau kontrolliert werden.
Um sich von der Schmackhaftigkeit der auf Gas zubereiteten Speisen überzeugen zu können, werden Kostproben verabreicht.
Ein Besuch dieser interessanten Vorführungen wird jeder Hausfrau von Nutzen sein.
Eintritt frei! 3151

Gebrauchte, gut erhaltene
Bade-Einrichtung
mit Kohlenfeuerung
spottbillig abzugeben. 3094
Hohestraße 18 I

Wir suchen auf dauernde Beschäft. für unsere Abt. Weichenbau
tücht. Hobeler
u. Langhobel u. Chapingwasch.
Orenstein & Koppel,
Arth. Koppel, [illegible]-Ges. Dortmund

Jugendliche 3259
Arbeiter
suchen Einsaler Walzwerk, Einsal bei Altena.

Schöne abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
zum 1. April zu vm. Nähe Ecke Münsterstraße. 3096
Mallinckrodtstraße 120, IV

Nach Amsterdam
Tüchtiges in allen Hausarbeiten erfahrenes 3290
Mädchen,
daß auch etwas Nähmaschinennähen versteht und Liebe zu Kindern hat gesucht Deutsches Zweitmädchen vorhanden. Reise wird vergütet. Schriftl. Angebote u. „312 Amsterdam" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Elberfeld.
Zum 1. Mai braves 3189
Mädchen
in kleinem bess. Haushalt für alle Arbeiten gesucht Auskunft: Werthmann & Wiltmann, Hamm, Viktoriastr. 96 u. 112.

Herrschaftliche 1. Etage.
4 Zimmer Küche m. reichl. Zubeh. p. 1. April zu verm.
Olgastraße 12, part

Herrschaftliche 1. Etage,
5 Zimmer, Küche u. Zubeh. p. 1. Juli zu vermieten. Näheres Weisbachstraße 12, pt.

Herrschaftliche 3064
4 Zimmer-Wohnung
mit sämtl. Zubeh. per sof. zu vm. Märkischestraße 137.

Herrsch Etage,
5 Zimmer, mit reichl. Zubehör sofort od. 1. April zu vermiet. Amalienstraße 28.

Herrschaftliche II. Etage
von 5 Zimmern u. Küche nebst Zubehör, an stille Familie p. 1. April zu vermieten. 3564
N. Münsterstraße 77.

Wohnung
von 3 Zimm., abg. 4. Etage p. 1. April zu verm. 5554
Mallinckrodtstraße 30.

Abgeschl. 4 Zimmer
mit allen Bequemlichkeiten per 1. April zu vermieten.
Westerbleichstraße 28.

Moderne 3254
5 Zimmer-Wohnung
zum 1. 4. zu vermiet. Näheres Sonnenstraße 86, 2. Etage.

Braunschweigische Landeszeitung



Bezugspreis: Vierteljährlich Mark 2,50
Fernruf: 4500, 4501, 4502 4503
35. Jahrgang
Wöchentlich 7 Ausgaben
Telegramm-Adr.: Landeszeitung

Bedeutendste politische Zeitung des Herzogtums Braunschweig
Alleiniges Handelsblatt
Einzige Morgenzeitung des Landes
Ausschließlich in den besten Kreisen verbreitet
Probenummern unentgeltlich und postfrei

Althoff

Grosser Spezial-Verkauf von Teppichen

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Tapestry-Teppiche
festes, rippenartiges Gewebe

ca. 135/200 cm	9.50	11.00	14.50
ca. 170/235 cm	13.50	19.00	25.50
ca. 200/300 cm	21.00	27.00	39.50

Ein Posten **Tapestrie-Vorlagen** ca. 50×100 cm, Perser und moderne Muster 1.70

Axminster Teppiche
plüschartiges Gewebe

ca. 135/200 cm	7.80	11.50	16.00
ca. 170/235 cm	13.00	18.00	23.50
ca. 200/300 cm	19.75	26.50	34.50
ca. 250/350 cm	42.00	53.00	66.00
ca. 300/400 cm	65.00	84.00	110.00

Bouclé-Teppiche
sehr dauerhaftes Gewebe, kleine Dessins

ca. 135/200 cm	14,50	17.50
ca. 170/235 cm	21.50	25.50
ca. 200/300 cm	31.50	38.50
ca. 250/350 cm	38.50	55.00
ca. 300/400 cm	76.00	88.00

Velour-Teppiche
hochfloriges Plüschgewebe sehr dauerhaft

ca. 135/200 cm	15.50	19.50	25.50
ca. 170/235 cm	23.00	32.00	38.75
ca. 200/300 cm	30.00	40.00	50.00
ca. 250/350 cm	60.00	83.00	99.00
ca. 300/400 cm		105.00	136.00

Woll-Perser
besonders gute Kopien orientalischer Teppiche

ca. 200/300 cm	42.00	51.00	78.00
ca. 250/350 cm	78.00		120.00
ca. 300/400 cm	95.00		155.00

Ein Posten **Boucle-Vorlagen** ca. 55×110 cm, vornehme kleine Dessins . . . Stück 3.00

Linoleum-Teppiche bedruckt, neueste Dessins
ca. 150/200 cm 5.50 ca. 200/250 cm 10.75 ca. 200/300 cm 13.00

Inlaid-Teppiche Muster durchgehend
ca. 200/275 cm . . 17.00 ca. 200/300 cm . . . 21.00

Reichhaltige Auswahl in Linoleum-, Jute-, Kokos-, Tapestry-, Boucle- Velvet- u. Tournay-Läufer, Erker-Teppiche, Felle und Fussmatten.

Orient-Teppiche

Ausserordentlich grosse Sortimente hervorragend schöner, farbenprächtiger und gediegener Exemplare aller Provenienzen, für jeden Zweck, in allen Größen. Verkauf zu sehr billig. Preisen.

Besonders preiswerte Fenster- und Tüll-Dekorationen

Reps-Garnituren
modfarbig mit Kurbel- u. Applikations-Arbeit, 2 Schals, 1 Lambrequin 8.75 11.00 14.50

Kochelleinen-Garnituren
uni u gestreift, mit reicher Kurbel-Arbeit, Bordenbesatz u. Fransen-Abschluss, 2 Schals, 1 Lambrequin . . . . 3.50 6.00 bis 16.50

Kelim-Garnituren
farbenprächt. Kopien nach türk. Vorlagen 2 Schals, 1 Lambrequin 9.50 11.25 bis 23.00

Künstler-Garnituren
aus farb. Tüllstoff, mit in Bogenraffung od. Faltenwurf gearb. Lambrequins, 2 Schals 1 Lambrequin . . 32.00 40.00 57.00

Besondere Gelegenheit!
Ein Posten Reps-Garnituren modfarbig, mit sehr schöner Ausmusterung, 2 Schals, 1 Lambrequin 8.75

Moderne Dekorationsstoffe
ein- und zweiseitig gemustert, 120 bis 130 cm breit . . . Meter 1.90 3.25 5.50 7.50

Besondere Gelegenheit!
Ein Posten **Moquett-Divandecken** 160×300 cm, bestes deutsches Fabrikat, nur persische Muster 45.00

Fortsetzung des grossen Gardinen-Verkaufs.

Wüster & Co., Dortmund
Nordsternhaus Fernruf 3375 Markt 6–8

Schneider-Geschäft
für feinste
— Herren- und Damen-Garderoben —



Bielefelder Waschanstalt.
J. Hamsen.
Dortmund, Münsterstraße 51. Telefon 2113.
Uebernahme von Wäsche jeder Art
auch nach Gewicht. Auf Wunsch wird dieselbe ausgebessert. Adholen und Zustellen kostenlos

---

Franz Reinelt
Klaviermacher
ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft.
Pianos Flügel Harmoniums
in grosser Auswahl und zu allen Preisen auf Lager.
Vollste Garantie Rabatt bei Baar-Zahlungen. Ratenzahlung nach Vereinbarung. Franko Lieferung
Dortmund, Balkenstrasse 14—16 am Markt
Anfragen bei Beabsichtigung von Kauf erbeten.

Olympia-Theater
Anfang 8.10 Uhr. Fernspr. 1850.
Gastspiel Karl Meister
Der fidele Bauer
– mit **Leopold Popper** in der Titelrolle. —

Städtisches Lyzeum nebst Oberlyzeum u. Frauenschule
Abt. A. und B.

Das neue Schuljahr beginnt **Mittwoch, d. 22. April, morgens 8 Uhr.**

Die **Aufnahmeprüfung** der neuangemeldeten Schülerinnen findet

Freitag, den 27. März
morgens 8 Uhr im städtischen Lyzeum, Abteilung A, Kronprinzenstraße 13 statt.

Dortmund, den 9. März 1914.
Dr. Schöne, Direktor.

Stadttheater
Dortmund.
Montag, den 23. März 1914.
7½-10¼ Schauspielpr. A. 49
Zum ersten Male:
Der Kammersänger
Hierauf:
Wetterleuchten
Dienstag, den 24. März 1914
7½-10¼ Opernpreise. B 50
Margarethe
Mephistopheles: . . . Jos. Schlembach vom Hoftheater Dessau als Gast auf Eng.

Hocheleg. 3tür.
Speisezimmer
echt Eiche, oder **echt Nußbaum,** tiefgebaut mit feiner Schnitzerei u Christall-Verglasung
nur Mk. 298.00
Möbelhaus Kraus
Westenhellweg 138.

Bekanntmachung

Der Bebauungsplan Nr. 3 Blatt 6 ist hinsichtlich der in roter Farbe dargestellten Fluchtlinien für das Gelände zwischen der Große-Heimstraße, dem südwestlichen Friedhof, der Tremonia- und der Sonnenstraße einschließlich der beiden letztgenannten Straßenzüge, nachdem die dagegen erhobenen Beschwerden endgültig abgewiesen sind, gemäß § 8 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich und endgültig festgestellt worden.

Der Plan liegt nochmals 14 Tage lang, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, zu jedermanns Einsicht im städtischen Tiefbauamt, Kleppingstraße Nr. 27, Zimmer 95 aus.

Dortmund, den 20. März 1914.
Magistrat.

Reinoldikirche
Dortmund.
Montag, den 23. März, abends 8 Uhr:
46.
Orgel-Konzert
von **C. Holtschneider,** unter Mitwirkung von **Frau Else Schröder,** Düsseldorf (Sopran), **Herrn Arno Landmann,** Mannheim (Orgel).
Karten à 1.00 Mk. im Verkehrsverein Markt, Buchhandlung Dreist, Betenstr., im Büro des Westf. Musik-Seminars, Balkenstr. 34, und des Abends an der Kasse.

Gebrauchtes gut erhaltenes
Fahrrad
zu kaufen gesucht. Offerten unt E. H. 5750 an die Exped. d. Ztg.

Neueste Nachrichten
für Elberfeld-Barmen und das Bergische Land
mit monatlich 4 Gratis-Beilagen
36. Jahrg.
Verbreitetste, volkstümlich-liberale Mittagszeitung
mit allen bis 10½ Uhr morgens vorliegenden Telegrammen
Täglich mindestens 12 Seiten mit reichhaltigem Lesestoff
Bezugspreis monatlich 50 Pfg.
bei Zustellung durch den Briefträger 14 Pfg. mehr.
Billigste, dabei inhaltreichste und schnell berichtende Zeitung des Bergischen Landes
Der Versand durch die Post erfolgt von 12 Uhr mittags an. **Probenummern kostenfrei.**
Für das Bergische Industriegebiet beste Insertionsgelegenheit.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei Abholung ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 14tägigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 69. | Dortmund, Montag, den 23. März 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Besichtigung der Gartenstadt am Westfalendamm.

Dortmund, 23. März. Donnerstag Nachmittag wurde die Gartenstadt am Westfalendamm von der städtischen Baukommission unter Führung des Herrn Oberbürgermeister eingehend besichtigt. Da in letzter Zeit vielfach Angriffe auf die Leitung der Gartenstadt erfolgt sind, wollte man sich auch an Ort und Stelle davon überzeugen, ob diesen Angriffen irgendwelche Tatsachen zugrunde liegen. Die Häuser wurden daher eingehend besichtigt und man war allgemein der Ueberzeugung, daß die Häuser am 1. April bezogen werden könnten. Die Straßen sind jetzt fast vollständig fertiggestellt und die Häuser zum größten Teil im Aeußeren verputzt. Das regnerische und stürmische Wetter hat leider die Fertigstellung des Außenputzes bis zu dem vorgesehenen Termin, dem 15. März, verhindert. Durch Einstellung weiterer Arbeitskräfte, — es sind zur Zeit 60 Außenputzer beschäftigt, — hofft man aber, bei einigermaßen günstigem Wetter, die Putzarbeiten bestimmt bis zum 1. April vollenden zu können. Die saubere und gute Ausführung der Putzarbeiten wurde von allen Seiten rühmend anerkannt. Zur Zeit sind in der Gartenstadt rund 500 Bauhandwerker tätig und zwar 150 Maurer, und Handlanger, 60 Putzer, 40 Zimmerleute und Tischler, 100 Anstreicher, 10 Ofenbauer, und 40 Installateure und Klempner. Sämtliche beteiligten Baufirmen arbeiten mit Anspannung ihrer äußersten Leistungsfähigkeit, um die Bauten fertig zu stellen. Da die Zeit für die Fertigstellung der Bauten, in Rücksicht auf die Bauunterbrechung, die durch das starke Frostwetter im Monat Januar bedingt war, sehr knapp war, — die ganze Bauzeit betrug nur rund sechs Monate, — so verdienen die Leistungen aller Bauhandwerker, welche unter den ungünstigsten Verhältnissen bei den schlechtesten Witterungsverhältnissen, unermüdlich bestrebt waren, die Bauten zu fördern, die höchste Anerkennung. Die innere Einrichtung und die Anordnung der Zimmer zueinander sind überall von dem Grundsatze getragen, bei größter Zweckmäßigkeit möglichst geringe Kosten zu verursachen. Jeder

Neue Damen-Konfektion

Blusen
nur neueste Fassons

Woll-Crepe in allen modern. Farben, Raglanschnitt mit langen Aermel u. Schottenkragen 12.75

Japon, weiss, gute Qualität mit gesticktem Lingerie-Kragen und schwarzer Krawatte 17.50

Messaline, Ia. Qualität, in allen Modefarben, mit weiss. Seidenweste u. Murat-Kragen zu Jackenkleidern 21,50

Jackenkleider
in bester Verarbeitung

Sergestoff, gute Qualität, in marineblau, Jacke auf Halbseide, mit Moiré-Kragen, moderner Rock . . 55.00

Schwarz-weiss karrierter Stoff, vorzügl. Qualität m. schwarz. Seiden-Shal mit weisser Batist-Weste, Tunique-Rock 89.00

Rips-Stoff, feinste Qual. in marine, braun, taupe u. petrol, elegant. Schnitt neuester Rock . . . 115.00

Kostüme
in modernen Formen

Woll-Crepe, mit Kordel-Garnitur u. Tüll-Rüschen-einsatz, Tunique-Rock u. schwarzem Seiden-Gürtel 49.50

Messaline-Seide mit weiss. Chiffon-Weste, in marine u. sämtlichen Modefarben moderner Schoss-Rock . 79.00

Seiden-Cachemire, gute Qual. mit geblümt. Seiden-crepe u. Spitzen-Westen Rock mit Plisse-Tunique 98.00

Eingang der neuesten **Pariser Original-Modelle** allererster Häuser.

Mass-Anfertigung einfacher und eleganter Strassen- und Gesellschafts-Kleider auf eigenen Ateliers.

Taillen-Kleider nach Mass . . . . . von Mk. 115.00 an
Jacken-Kleider nach Mass . . . . . von Mk. 125.00 an

Rose & Co. Dortmund.

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 4

Zu den Füßen der jungen Frau spielte die kleine Julie mit einer Puppe, doch die Mutter achtete nicht auf das Kind, das ab und zu laut zu seiner Puppe sprach und sie tanzen ließ. Obwohl die Familie schon manche Woche — es war schon Ende Oktober — an ihrem neuen Bestimmungsorte weilte und im ganzen und großen die Verhältnisse keine ungünstigen waren, so vermochte sich Hedwig — trotz Zuspruch des Gatten — noch immer nicht heimisch zu fühlen; ja, je länger sie hier war, desto fremder wurde ihr alles.

Freilich, die Wohnung entsprach durchaus nicht ihren Erwartungen, war zu eng und niedrig: kleine dunkle Zimmer, unvorteilhaft eingeteilt, kein Garten, keine Bäumen, überhaupt überall zu wenig Luft, Licht und Sonne für jemanden, der auf dem Lande aufgewachsen war, immer auf dem Lande gelebt hatte und jetzt alle diese luft- und lebenspendenden Dinge entbehren sollte. Kein Wunder, daß es ihr oft vor dem nahenden Winter graute, der sie und die Kleine noch mehr in die engen Stuben bannen würde.

Die Mutter ging ihr beinahe mehr ab als dem stark beschäftigten Gatten, der sich merkwürdig rasch in die neue Umgebung und neuen Verhältnisse hineingefunden und eingelebt hatte. Freilich, ihm stand eine treue und tüchtige Helferin zur Seite: die Arbeit, während Hedwig in die enggezogenen Grenzen ihrer kleinen Häuslichkeit gebannt war. Sie suchte auch keinen Anschluß an die Frauen der anderen Fabrikbeamten, deren Interessen freilich auch in ganz anderen Bahnen als den von ihr gewohnten sich bewegten. Für Lektüre hatte die junge Frau nicht viel Sinn, auch war sie nicht musikalisch gebildet; es war daher nur natürlich, wenn sie nach Verrichtung der kleinen Hausarbeiten sich häufig langweilte. Wenn der Gatte in der Fabrik war, die kleine Julie, die übrigens seit einiger Zeit leicht kränkelte, stundenlang schlief und alle häuslichen Arbeiten mit Hilfe der Magd, einem polnischen schlecht Deutsch sprechenden Mädchen, das sie erst anlernen mußte, erledigt waren, wußte sie mit ihrer Zeit nichts Rechtes anzufangen.

Wie anders war das in der lieben fernen Heimat gewesen, wo sie Weg und Steg kannte, Freunde und Bekannte hatte, mit der Mutter verkehrte und wo alles ringsum so licht und sonnig war, so traut und heimlich!

Daran dachte sie auch heute, als sie mit verträumten Blicken in den rinnenden Regen, der die ganze Gegend in trostloses Grau hüllte, hinausschaute und sie bemerkte zunächst auch gar nicht, daß das Kind mit der Puppe im Aermchen eingeschlafen war. Erst als die Magd eintrat, wandte sie sich ins Zimmer zurück und sah das auf dem Teppich liegende schlummernde Kind.

„Trage die Kleine ins Bett, Katinka, dann besorge das Nachtmahl!" sagte sie und begab sich ins Nebenzimmer, von wo aus sie einen Ausblick auf die an dem Fabrikgebäude vorüberführende Straße hatte. Auch da gab es nicht viel zu sehen; die Arbeitsstunden waren noch nicht zu Ende und außer den Arbeitern passierten — auch an schönen Tagen — nicht viel die Straße. Plötzlich zuckte die junge Frau leicht zusammen und flüchtige Röte huschte über ihr feines Antlitz: auf der andern Seite der nicht allzu breiten, teils von Wiesen, teils von eingeplankten Bauplätzen flankierten Straße ging, während seine Blicke über Josef's Fenster glitten, als suchten sie hinter den weißen Spitzenvorhängen jemanden, ein in einen eleganten Regenmantel gehüllter schlanker Herr, dessen Gesicht der aufgespannte Schirm halb verdeckte. Entweder mußten die Augen dieses Mannes sehr scharf sein oder war die junge Frau doch etwas vorgetreten — genug, ein seltsames Lächeln huschte um seinen Mund und einen Moment den triefenden Schirm höher hebend, blieb er stehen und lüftete den Hut, worauf er rascher seines Weges weiterschritt.

Hedwig aber blieb, als hätte sie gar nichts bemerkt, am Fenster stehen und trat erst dann, als sie Josef im Vorgemache nach ihr fragen hörte, in das bereits ganz dunkle Zimmer zurück.

„Ah, Josef, welch ein Wetter!" empfing sie den Gatten, der suchend umherblickte.

„Wo ist Julchen? Wie, sie schläft schon?"

„Ja. Die arme Kleine! Sie hat ja so wenig Luft und Sonne hier, wie kann sie da gedeihen?"

Josef zuckte etwas ungeduldig die Achseln; erkannte diese ewigen Klagelieder schon und legte ihnen auch weiter keine Bedeutung bei; er meinte nur, daß man in dieser Jahreszeit ja kaum mehr viel Sonne erwarten könne und fügte, als es um den Mund der jungen Frau wie von mühsam verhaltenen Tränen zuckte, tröstend hinzu, es werde ja nicht ewig regnen.

„Ja, beinahe hätte ich vergessen, Heddy," sagte er, am Tische Platz nehmend, „ich habe für heute eine Einladung bekommen und —"

„Du gehst noch einmal fort, Josef? Wohin denn?"

„Herr von Randolin ist mir begegnet —"

„Der?" wiederholte Hedwig unmutig.

„Warum „der"?" lachte Josef. „Du magst ihn nicht?"

„Nein, er ist mir unsympathisch," entgegnete sie, dunkle Röte auf Stirn und Wangen; „Du solltest nicht mit ihm verkehren, Josef."

Betroffen schaute Josef auf; so erregt hatte er ja seine „kleine Heddy" noch nie gesehen? Was wußte sie von Herrn von Randolin?

„Aber, liebes Herz — ich verstehe Dich nicht. Herr von Randolin ist doch sein höchst angenehmer, feiner Mann. Es ist eine Auszeichnung für mich, den armen Buchhalter, von ihm eingeladen zu werden."

„Er spielt," stieß Hedwig hervor.

„Na ja, so laß ihn spielen! Sein Vermögen erlaubt ihm diese Art von Zerstreuung; er ist ja auch klug genug, sich nicht allzu sehr zu engagieren."

„Wenn er aber auch Dich zum Spiele verleitet?"

„Sei doch kein Kind! Du weißt ja, daß ich noch niemals eine Karte in die Hand genommen habe."

„So gehst Du wirklich, Josef?"

„Gewiß; nachdem ich angenommen, muß ich auch Wort halten. Es handelt sich um eine Geburtstagsfeier. Sei nicht böse, mein Herz! Ich werde ja nicht lange bleiben."

Zum ersten Mal seit sie hier waren, ging Josef ohne sie abends aus. Sie spielte und tändelte eine Weile mit dem Kind, gab ihm seine Abendsuppe und blieb, als es eingeschlafen war, den Kopf in die Hände stützend, noch sinnend am Bettchen sitzen.

Nein, sie mochte diesen Randolin, ohne ihn näher zu kennen, nun einmal nicht, obwohl man ihm durchaus nichts Schlechtes nachsagen konnte.

Ungeheuer reich, ohne Familie und völlig unabhängig, konnte er sich das Leben ganz nach seinem Geschmack einrichten. Obwohl er in Czernowitz selbst ein prächtiges Haus besaß, weilte er nur vorübergehend hier und war meistens auf Reisen oder in vornehmen Badeorten. Josef hatte ihr damals lachend erzählt, wie er mit Randolin bekannt geworden. Dieser hatte seinen gewöhnlichen Spazierritt außerhalb der Stadt gemacht, als ein Windstoß ihm den Hut vom Kopfe riß und gerade dem des Weges kommenden Josef vor die Füße trieb. Lachend hob dieser den Flüchtling auf und überbrachte ihn dessen Eigentümer. Ein Wort gab das andere, die beiden noch jungen Männer schienen Gefallen aneinander zu finden und im Verlaufe des Gespräches stellte sich heraus, daß Randolin von Geburt Wiener sei und nur aus Pietät gegen seine verstorbenen Eltern das Haus in Czernowitz behalte.

Von da ab hatten Josef und Randolin sich öfters getroffen und, als Josef heute die Fabrik verließ, fand er Randolin im strömenden Regen seiner wartend, um ihn für den Abend zu einem „kleinen Souper" einzuladen, da er seinen Geburtstag habe und nicht allein sein wolle.

Josef hielt dies für eine Laune des reichen Mannes und nahm, da er überdies keinen triftigen Absagegrund zur Hand hatte, an.

Die junge Frau stand endlich, müde und schläfrig geworden, vom Bettchen der Kleinen auf, um sich zur Ruhe zu begeben. Es fröstelte sie und als sie zum Fenster trat, hörte sie noch immer das eintönige Rauschen des Regens. Hastig ließ sie die Vorhänge nieder; ihr graute vor der schwarzen Nacht, die draußen vor den Fenstern stand. Als sie ins Bett schlüpfte, schlug die Uhr die elfte Stunde.

„Mein Gott, wie lange Josef ausbleibt!" Dann, schon halb schlaftrunken: „Wenn Josef sich nur nicht zum Spielen verleiten läßt, wenn er —" Die weiteren Gedanken entflohen ihr. Wie lange sie geschlafen, wußte sie nicht, als sie durch ein leises Geräusch geweckt wurde.

„Bist Du es, Josef?" fragte sie hastig.

„Ja, Kinderl, ich bin es — gelt, ich bin nicht lange geblieben?"

Entsetzt richtete sie sich bei seinen Worten im Bette in die Höhe und starrte im matten Kerzenschein zu Josef hinüber.

(17,1)

Quadratzentimeter des Grundrisses ist nutzbar gemacht. Besonders interessant ist die für die meisten Häuser eingebaute, zentrale Kachelofenheizung. Die Kachelöfen, die meistens von der Küche aus bedient werden, sind so angeordnet, daß sie stets zwei nebeneinanderliegende Wohnräume beheizen, gleichzeitig aber auch Luft anwärmen und durch besondere Luftkanäle in die darüber liegenden Schlafzimmer und das Treppenhaus führen. Die Kosten einer solchen Kachelofenheizung, die die Vorteile eines Kachelofens, milde Ausstrahlung der Wärme mit den Vorteilen der Zentralheizung verbindet und dabei ein Schmuckstück für die Innenausstattung bedeutet, belaufen sich auf 699 Mark. Alle sonstigen Heizungssysteme sind natürlich ebenfalls vertreten, die zentrale Luftheizung, Warmwasserheizung durch besondere Kesselan'age und durch den Küchenherd die alte Ofenheizung. Die ganze Innenausstattung, die Bespannungen mit Matten und Rupfen, der freundliche Innenanstrich, machen einen sehr anheimelnden Eindruck, so daß sich die Einwohner der Gartenstadt bald wohl fühlen werden. Die Lage aller Räume ist genau nach den Himmelsrichtungen orientiert, ebenso sind die Gärten so projektiert, daß sie dem größten Teil des Tages der Südsonne ausgesetzt sind. Die Baukommission war der Ueberzeugung, daß für die geringen Baukosten das Möglichste geleistet worden ist, und daß die Anordnung der Häuser und deren Einrichtung als mustergültig anzusehen ist. Um den Eingang zur Gartenstadt vom Westfalendamm aus besonders zu betonen, sind an der Lübkestraße zwei Lichtkandelaber aus Werkstein vorgesehen, die in kurzer Zeit zur Aufstellung gelangen sollen. — Auf dem Freiligrathplatz, ist eine vertiefte Rasenanlage ausgehoben, in deren Mitte ein Brunnenbecken mit Ueberdachung errichtet werden soll. Auf die städtebauliche Anordnung der ganzen Gartenstadt werden wir unter Veröffentlichung einiger Gartenstadthäuser in Grundriß und Ansicht noch zurückkommen.

Die Vernehmungen vor dem Rochette-Ausschuß.

Aus Paris wird uns geschrieben: Ein früherer Ministerpräsident und jetziger Marineminister, der Generalstaatsanwalt von Paris und der Präsident des Pariser Appelationsgerichtes haben sich vor der neuen Rochette-Kommission zu verantworten; zwei frühere Ministerpräsidenten werden als Zeugen vernommen. Es gilt festzustellen, ob das von dem erschossenen Gaston Calmette mehrfach erwähnte, von Barthou in der Kammer verlesene Protokoll auf Wahrheit beruht, worin der Generalstaatsanwalt mitteilt, er habe von der Regierung „Anweisungen" erhalten, den „normalen Gang" des Rochette-Prozesses zue verhindern und von seiten des Ministerpräsidenten Monis sei auf einen hohen Justizbeamten ein „moralischer Druck ausgeübt" worden. Der jetzige Marineminister Monis hat in der Kammer demgegenüber erklärt: „Ich bin gefragt worden, ob ich Anweisung gegeben habe, den Rochette-Prozeß zu vertagen. Ich antworte: nein!" Er kann sich weiterhin auf das Zeugnis des Gerichtspräsidenten Bidault de L'Isle stützen, der am 20. März 1912 vor der unter Vorsitz des Sozialisten Jaurès zusammengetretenen Untersuchungskommission aussagte, er habe aus freien Stücken vom General'staatsanwalt eine Vertagung des Prozesses erbeten, wobei dieser ihm antwortete: „Tun Sie, was Sie für gut halten."

Die wiederum unter Vorsitz von Jaurès zusammengetretene Rochette-Kommission des Parlaments muß also feststellen, ob Monis sich — wie die Gegner der Regierung behaupten, auf Anstiften des mit Rochette geschäftlich verbundenen Caillaux — eines Eingriffes in die Justiz unter Umgehung des damaligen Justizministers Perrier schuldig gemacht hat, oder ob sich der Generalstaatsanwalt täuscht. Die Untersuchung wird sich in erster Linie um das Protokoll des Generalstaatsanwalts Fabre vom 31. März 1912 drehen.

Die Geschichte dieses Protokolls ist umso lehrreicher, als sie einen Einblick in die Verworrenheit der französischen Staatsmaschine mit ihren ständig wechselnden Partei-Ministerien und in die Intrigen der Politiker gewährt.

Der Generalstaatsanwalt Fabre war von Anfang an für eine schnelle Durchführung des Rochette-Prozesses eingetreten, da er von jeder Verzögerung neue Betrügereien des Schwindel-Bankiers und seiner einflußreichen Freunde befürchtete. Am 22. März 1911 wurde er nach dem Ministerium des Innern am Place Beauvau gerufen, wo er eine Unterredung mit dem damaligen Ministerpräsidenten Monis hatte. In ihr hat dieser — wie Fabre behauptet — eine Vertagung des Prozesses aus politischen Gründen gewünscht. Tagelang konnte er sich jedoch nicht zu einem derartigen Schritt entschließen. Und als der Rechtsanwalt Rochettes, Maurice Bernard, eine Woche später beim Gerichtspräsidenten Bidault de L'Isle wegen einer etwaigen Vertagung über die Gerichtsferien hinaus anfragte, wurde ihm das Ansinnen glatt abgelehnt. Der Anwalt ging darauf zum Generalstaatsanwalt und dieser, der früher die Verhandlungen eifrig vorwärts getrieben hatte, erklärte sich plötzlich mit der Vertagung einverstanden, und veranlaßte auch den Gerichtspräsidenten zu einem entsprechenden Schritt.

Auf Monis folgte nach dem Flugunglück bei Issy-les-Moulineaux in der Leitung der Regierung Caillaux. Er wurde im Januar 1912 durch Poincaré und dessen Ministerium abgelöst. Poincarés Justizminister war Briand. Dieser war seit dem Beginn der Rochette-Angelegenheit an ihr interessiert, da er damals Ministerpräsident war.

* * *

Am Freitag hat der Kammerausschuß zur Untersuchung der Rochette-Angelegenheit seine Tätigkeit begonnen, und die drei in der Sache verwickelten Staatspersonen vernommen. Monis, Caillaux und Fabre machen hintereinander ihre Aussagen. Jeder der Zeugen war sichtlich bemüht, die Schuld von sich auf die andern abzuwälzen und sich als seinerzeit nur gering interessiert hinzustellen.

Der frühere Marineminister Monis

erklärte bei seiner Vernehmung, im März 1911 habe ihm der damalige Finanzminister Caillaux gesagt, daß ein Advokat, welchem er zu Dank verpflichtet sei, einen Aufschub im Rochetteprozeß verlangt habe; andernfalls würde der Advokat ein aufsehenerregendes Plädoyer halten und darin auf jene Emissionen hinweisen, welche die französischen Sparer benachteiligt hätten, ohne daß eine strafrechtliche Verfolgung erfolgt wäre. Er, Monis, habe sich mit dem Oberstaatsanwalt in Verbindung gesetzt und ihm gesagt, daß die Regierung in keinem Falle sein Vorgehen hindern wolle. Irgendeine Pression sei aber nicht vorgekommen. Als er dann nach langer Krankheit von dem sogenannten Protokoll des Oberstaatsanwalts über dieses Gespräch hörte, habe er den damaligen Justizminister Briand danach gefragt. Briand habe ausweichend geantwortet, es scheine, daß der Oberstaatsanwalt das angebliche Protokoll erst später auf Grund von Tagebuchnotizen verfaßt habe, und zwar auf Verlangen Briands, dem der Oberstaatsanwalt wegen des Aufschubs Vorwürfe gemacht habe. Ein wirkliches Protokoll habe nie bestanden, und er, Monis, habe nie eine Abschrift desselben gehabt.

Der Vorsitzende Jaurès hob gegenüber der Aussage Monis' die Energie hervor, mit der der Advokat Rochettes den Aufschub verlangte. Habe dieser Aufschub nicht die Fortsetzung der Operation Rochettes erleichtern sollen? Monis antwortete darauf, daß er von dem Fall Rochette nur oberflächlich Kenntnis hatte, und daß der Oberstaatsanwalt ihm keineswegs solche Befürchtungen nahegelegt habe. Auf Befragen erklärte Monis, er habe an das Vorhandensein eines Protokolls Fabres erst geglaubt, als Jaurès es in der Kammer erwähnte.

Darauf wurde

Caillaux vernommen.

Dieser erklärte, daß er sowohl Dumesnil wie den Advokaten Rochettes wegen des Aufschubs der Rochette-Affäre an den Ministerpräsidenten und den Justizminister verwiesen habe, wobei Monis dem Advokaten Rochettes geantwortet habe, er werde in dieser Angelegenheit mit Fabre Rücksprache nehmen. Barthou habe ihm, Caillaux, gegenüber nachträglich von einem Drucke Monis auf Fabre gesprochen, der ihm, dem Zeugen, später erklärt habe, daß der Aufschub ohne Bedeutung sei, und daß er in dieser Hinsicht alles auf sich nehme. Caillaux gab weiter an, auf sein Andringen habe Oberstaatsanwalt Fabre ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit erklärt, daß Briand ihm befohlen habe, vor der ersten Rochettekommission

nicht die ganze Wahrheit zu enthüllen.

Caillaux habe mit dem damaligen Justizminister Cruppi beraten und sie hätten die Sache verdächtig gefunden. Später habe er die Tatsachen Poincaré und Briand auseinandergesetzt, und der letztere habe ihm bestätigt, daß gegen sein Verhalten nichts einzuwenden sei. Am 14. Januar d. J. habe er von dem Oberstaatsanwalt Fabre genaue Angaben verlangt, und dieser habe angegeben, daß er kein Protokoll redigiert habe mit dem Hinzufügen: „Sie haben ja mit dieser Sache nichts zu tun." Auf Befragen gab Caillaux an, er sei erstaunt gewesen, daß man dem Angeklagten Rochette eine so lange Verschiebung der Gerichtsbarkeit bewilligt habe.

Fabres Aussagen.

Die Aussagen, welche Oberstaatsanwalt Fabre in der Nachmittagssitzung machte, stehen in grellem Widerspruch zu den Erklärungen des ehemaligen Ministerpräsidenten Monis. Fabre sagte aus, das von ihm an den ehemaligen Justizminister Briand gegebene Protokoll habe in den Händen des Justizministers bleiben sollen. Dies sei der Grund dafür, daß er das Vorhandensein eines solchen Schriftstückes abgeleugnet habe. Es enthalte aber keinen Satz, der der Wahrheit widerspräche. Der damalige Ministerpräsident Monis habe befohlen, die Verschiebung des Rochetteprozesses bis nach den Ferien durchzusetzen und er habe gehorchen müssen. Man habe gesagt, fuhr Fabre fort, daß ich eher meine Entlassung hätte geben müssen, als so handeln. Der Oberstaatsanwalt ist ein Justizbeamter von eigenartiger Stellung. Er empfängt Befehle vom Justizminister und muß ihnen entsprechen. Von Ausnahmefällen abgesehen, muß er gehorchen. Ich war darüber entrüstet, daß Rochette, dank mächtiger Unterstützung von mir einen Aufschub erzwang, dem ich sonst niemals zugestimmt hätte. Monis erklärte mir, daß die Rochette-Affäre im Interesse der Regierung und im Interesse des Finanzministers aufgeschoben werden müsse. Ich antwortete, dies sei unmöglich. Monis bemerkte, daß ein oberster Staatsanwalt vor dem Gerichtshof alles erreichen könne. Nach heftigem Seelenkampfe entschloß ich mich zu gehorchen.

Auf die Frage eines Ausschußmitgliedes bemerkte Fabre, daß die von Barthou in der Kammer verlesene Abschrift des Protokolls von seiner Hand herrühre. Er erklärte, daß der Gerichtspräsident Bidault de L'Isle ihm zu Liebe in den Aufschub gewilligt habe.

Ausschußobmann Jaurès bemerkte hierzu, daß Bidault vor zwei Jahren das Gegenteil gesagt habe. Fabre antwortete, daß Bidault eine unrichtige Erklärung abgegeben habe. Als er ihn zwei Tage darauf aufmerksam machte, habe Bidault geantwortet, daß er ihn durch seine Erklärungen decken wollte. — Fabre sagte weiter aus: In der Rochette-Angelegenheit sei alles von Caillaux und Genossen ins Werk gesetzt worden, um ihn, den Oberstaatsanwalt, zu entwaffnen. Er habe niemals zu Caillaux gesagt, daß er von Briand aufgefordert worden sei, vor der ersten Rochette-Kommission nicht die ganze Wahrheit zu sagen.

Gegenüber der Erklärung Fabres, daß er dem Gerichtspräsidenten Bidault gegenüber die politischen Bedenken geltend gemacht habe, die Monis ihm auseinandergesetzt habe, um dadurch einen Aufschub zu erlangen, erwiderte

Bidault,

er habe zuerst den Advokaten Bernard bei sich gesehen, der „aus Gesundheitsrücksichten" für Rochette einen Aufschub erbat. Bidault habe das abgelehnt. Später erschien dann Fabre bei Bidault, berichtete ihm von einer Unterredung mit Monis und erklärte, Monis wünsche die Rochette-Angelegenheit bis zu einem Zeitpunkt vertagt zu sehen, bis die durch die verschiedenen in der Schwebe befindlichen Angelegenheiten hervorgerufene Erregung sich gelegt haben würde. Bidault sah darin weiter nichts als eine Opportunitätsfrage und vertagte die Angelegenheit, da der Staatsanwalt in diesem Wunsche sich mit dem Verteidiger in Uebereinstimmung befunden habe. Einen Befehl habe er nicht erhalten. Ihm hätte auch nichts befohlen werden können. Es sei ein Irrtum, zu glauben, daß der Aufschub der Angelegenheit die Verjährung erleichtert hätte. Er, Bidault, habe mit der Vertagung keine Unkorrektheit zu begehen geglaubt.

Alsdann wurde die Sitzung auf Samstag vertagt.

Am Samstag erklärte vor dem Rochette-Ausschusse der

Staatsanwalt Lescouve,

er habe die feste Ueberzeugung, daß Fabre, der mit der Angelegenheit Rochette zu tun hatte, die Weisung erhielt, die Angelegenheit zu vertagen, was ein ganz außergewöhnliches Vorgehen war. Fabre habe es ihm übrigens selbst bestätigt. Zahlreiche Richter und Advokaten wüßten, daß Fabre eine schriftliche Aufzeichnung gemacht hat. Auf Anfrage setzte Lescouve noch auseinander: Ein Minister wendet nie die Befehlsformel an, um etwas anzuordnen. Der Richter lehnt ab oder gehorcht. Lescouve meinte, Caillaux sei es gewesen, der den Advokaten Rochettes bat, um Vertagung zu ersuchen. Rochette habe sicherlich alles Mögliche getan, um einen Aufschub zu erzielen. Wenn er einfach nicht erschienen wäre, so wäre die Sache noch vor den Gerichtsferien verhandelt worden. (Bei den vorstehenden schwerbelastenden Aussagen ist doch daran festzuhalten, daß sie in der Hauptsache Meinungen entsprechen.)

Eine Erklärung des Verteidigers Rochettes.

Der ehemalige Verteidiger Rochettes, Maurice Bernard, erklärte in der Rochettekommission, daß ihn der Bericht des Oberstaatsanwalts Fabre mit Entrüstung erfüllt habe. Er müsse mit größter Entschiedenheit gegen die Behauptung Fabres Einspruch erheben, welcher gewagt habe, ihn gewissermaßen des Erpressungsversuches zu beschuldigen. Er gebe sein Ehrenwort, daß Caillaux niemals weder direkt noch indirekt ihn gebeten habe, einen Aufschub des Rochetteprozesses zu erlangen.

Eine peinliche Gegenüberstellung.

Bei der Gegenüberstellung des ehemaligen Ministerpräsidenten Monis und des Oberstaatsanwalts Fabre bestand ersterer auf seiner Erklärung, daß er Fabre keinen ausdrücklichen Befehl gegeben habe, während der Oberstaatsanwalt bei seiner Behauptung blieb, daß er einen Befehl von Monis erhalten habe, einen Aufschub im Rochetteprozeß zu erwirken.

Montag vormittag sollen Briand, Barthou und Caillaux vernommen werden.

Die Vernehmung der Frau Caillaux.

Frau Caillaux wurde am Samstag nachmittag von dem Untersuchungsrichter Boucard im Justizpalast vernommen. Sie erklärte u. a., daß sie an der öffentlichen Tätigkeit ihres Gatten stets den innigsten Anteil genommen habe. Vor zwei Jahren habe man gegen ihn eine abscheuliche Fehde geführt. Er sei aus jedem Anlaß angegriffen worden, ganz besonders wegen der Abtretung eines Teiles des Kongogebietes. Man habe ihn angeklagt, daß er dieses an Deutschland verkauft habe. Sie sei durch alle diese Verleumdungen aufs tiefste erregt worden. Einen besonders heftigen Charakter hätten die Angriffe seit der Bildung des Kabinetts Doumergue genommen. Sie habe immer mehr und mehr bemerkt, daß man ihr gegenüber eine feindselige Haltung beobachte, z. B. wenn sie in einen Salon eintrat. Sie habe sich angesichts der unbestreitbaren Redlichkeit ihres Gatten aufs tiefste empört.

In Advokatenkreisen wird erzählt, daß Frau Caillaux nunmehr in einer Zelle der Conciergerie des Justizpalastes in Haft gelassen werden soll, da man vermeiden wolle, daß sie auf dem Wege vom St. Lazare-Gefängnis nach dem Justizpalast feindseligen Kundgebungen ausgesetzt werde.

Handel und Verkehr.

Dortmund, 23. März. Der Kolonialwarenhändler Gustav Leve, Langestraße 69, ist in Konkurs geraten.

Der 55. Westfälische Provinziallandtag hat, wie bereits gemeldet, in seiner Schlußsitzung vom 14. März 1914 zwei bedeutsame Beschlüsse gefaßt, indem er die Errichtung eines Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke und einer Provinziallebensversicherungsanstalt genehmigte. Die beiden Anstalten sollen zwar selbständig voneinander sein, aber beide an die Landesbank der Provinz Westfalen angegliedert werden. Sie stehen insofern im Zusammenhang, als die Lebensversicherung dazu benutzt werden soll, um eine Entschuldung des Haus- und Grundbesitzes herbeizuführen.

Rhein.-Westfäl. Kohlensyndikat. Essen, 21. März. In der heutigen Sitzung des Beirats wurden zum einzigen Punkt der Tagesordnung „Geschäftliches" nur Angelegenheiten interner Art verhandelt. Die im Anschluß daran abgehaltene Zechenbesitzerversammlung setzte die Beteiligungsanteile für April in Kohlen auf 80 Prozent (wie bisher), in Koks auf 50 Prozent (bisher 55 Prozent) und in Briketts auf 80 Prozent (wie bisher) fest. Sodann erstattete der Vorstand den üblichen Monatsbericht. Zu „Geschäftliches" wurden nur Mitteilungen über den inneren Geschäftsverkehr gemacht. — Sodann wurde der nachträglich auf die Tagesordnung gesetzte Antrag der Harpener Bergbau-Akt.-Ges. und Genossen, die Beratung des Entwurfs über den neuen Syndikatsvertrag fortzusetzen, einstimmig genehmigt. Der ebenfalls nachträglich auf die Tagesordnung gesetzte Antrag derselben Gruppe, zu § 13, Ziffer 6 des Vertragsentwurfes einen bereits früher mitgeteilten Zusatz aufzunehmen, wurde an einen besonderen Ausschuß zur Prüfung überwiesen. Auf eine von vielen Seiten lebhaft begrüßte Anregung des Geheimrats Müser entschloß sich Geheimrat Kirdorf, die Leitung der Erneuerungsverhandlungen wieder zu übernehmen. Da die Hüttenzechen der Ansicht waren, daß der Antrag Hoppstädter (der bekanntlich den Kokskohlenzukauf der Hüttenzechen beschränken will) durch den heutigen Antrag zu Punkt 5 der Tagesordnung hinfällig ist, trat die Versammlung der Zechenbesitzer wieder in die Beratung des neuen Vertrages an derjenigen Stelle ein, wo die Verhandlungen am 20. Februar d. J. abgebrochen worden waren. Nachdem einzelne Bestimmungen dem obengenannten Ausschuß zur Nachprüfung überwiesen worden waren, wurde die Beratung des neuen Vertragsentwurfs zu Ende geführt.

Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier zu Gelsenkirchen. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der am 27. April stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent (i. V. 10 Prozent) für das Geschäftsjahr 1913 vorzuschlagen.

Hamburg, 21. März. 10 Uhr. **Kaffee ruhig**, März 45¼. Mai 45¾, Sept. 47, Dez. 47¾.

Hamburg, 21. März. 10 Uhr. **Zucker ruhig**, März 9,22½, April 9,22½, Mai 9,32½, Aug. 9,55, Okt.-Dez. 9,52½.

Berlin, 21. März. Getreidemarkt. Weizen, vorrätig, 188 bis 192, Mai 198 50, Juli 202,75, Sept. 195,75 Mark. Roggen, vorrätig, 153, Mai 159,25, Juli 162,25, Sept. 160,75 Mark. Hafer, fein 176 bis 182, mittel 151 bis 166 Mark. Mais, amerik., runder 149 bis 151 Mark. Gerste, inl. Futter-, mittel und geringe 142 bis 147, gute 148 bis 155, russ. u. Donau-, leichte 133 bis 135, schwere 135 bis 142 Mark. Erbsen, inl. u. ausl. Futter-, mittel 172 bis 180, feine und Tauben-, 181 bis 200 Mark. Weizenmehl 22 bis 27.25, Roggenmehl 18,70 bis 21,20, Weizenkleie, grobe 11 bis 11,50, feine 11 bis 11,50, Roggenkleie 9,90 bis 10.40 Mark.

Berliner Börse-Wochenschau.

Mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein, Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Co.

In der abgelaufenen Woche sind die Erörterungen über die deutsch-russischen Beziehungen allmählich verstummt. Dagegen beschäftigte sich die Börse mit den unerquicklichen Zuständen in einigen Südamerikanischen Staaten. Wenn auch das direkte Interesse des Berliner Platzes an den Südamerikanischen Werten nur klein ist, so befürchtet man doch eine weiter ungünstige Wirkung auf die Londoner und Pariser Börse.

Ueber die weitere Entwickelung der wirtschaftlichen Lage hat die Ungewißheit angehalten. Die Außenhandelsziffern Deutschlands per Februar weisen eine gleichmäßige Abnahme der Einfuhr und Ausfuhr um etwa Mark 22 000 000.— gegen das Vorjahr auf, während noch der Januar eine erhebliche Besserung dadurch gezeigt hatte, daß die Einfuhr kleiner geworden und der Export gestiegen war. Am heimischen wie ausländischen Montanmarkt überwogen die Preisrückgänge, die zwar größtenteils nur in geringem Umfange eintraten. Speziell die belgischen Exportpreise für Bleche und Schweißstabeisen weisen eine Ermäßigung auf, ebenso zum Teil die [illegible] dauernder Ausfuhrpreise für deutsche Stahlerzeugnisse. [illegible] das Geschäft in Formeisen hat sich beim Stahlwerksverbande im März weiter belebt, und auch in Walzdrahtgewerbe machten gute Fortschritte. Ihnen gegenüber, daß die Exportvereinigungen für Rohstahl gekündigt worden ist, ebenso daß das Abkommen der Deutsch-Luxemburger-Gesellschaft mit dem Trägerverband bezüglich der Grey-Träger aufgehoben wurde. Der Geldmarkt zeigte weiterhin ein leichtes [illegible] sehen Es machte sich Nachfrage nach langen [illegible] seln bemerkbar, so daß der Privatdiskont trotz [illegible] nahenden Quartalsschlusses ein wenig nachgeben konnte. Der Zwischenausweis der Reichsbank per 17. cr. bot wieder ein recht günstiges Bild. Es ergab sich, daß sich der Betrag der ungedeckten Noten auf nur [illegible] Mark 55 000 000.— stellte, gegen Mark 468 000 000 im Vorjahre. Auf den einzelnen Marktgebieten der Börse weisen am Bankenmarkt nur die Aktien der russischen Institute einiges Geschäft auf. Es gaben sich jedoch kaum Kursveränderungen gegen Vorwoche. Am Montanmarkte erlitten besonders Deutsch-Luxemburger unter heftigen Baissattacken, die Unstimmigkeiten, die anläßlich der Obligationsausgabe bei den beteiligten Banken hervortraten, Spekulation verstimmten. Auch Laura-Hütte lag schwach. Hier befürchtet man nach den ungünstigen Ergebnissen der Kattowitzer und der Oberbedarf-Gesellschaft ebenfalls eine Schmälerung der Erträgnisse. Die anderen Werte konnten sich dagegen recht gut behaupten. Der Schiffahrtsmarkt bekundete eine abwartende Haltung. Die Beratungen der Atlantik-Conferenz führten noch nicht zum Ziel und sind auf den 1. Mai vertagt worden. Die Kursveränderungen gegen die Vorwoche sind gering, nur Hansa-Dampf weisen einen nennenswerten Rückgang auf. Am Bankenmarkte kam der Rückgang der amerikanischen Bahnen in dieser Woche zum Stillstand. Für Schantung-Bahn trat von Neuem lebhaftes Interesse hervor, infolge der günstigen Auslassungen des Marinemin[illegible] über die Qualität der Schantung-Kohle. Der Kassamarkt verkehrte in geteilter Haltung. Die Kohlenerhöhung bei Deutsche Waffen ließ die Spekulation unbefriedigt und auch die Erweiterungspläne Eisen- und Stahlwerks Hoesch fanden an der Börse keine gute Aufnahme. Ferner lagen schwach [illegible] prinz-Aktien, bei denen man eine Dividendenerhöhung befürchtet, sowie Baroper Walzwerk infolge der zu erwartenden Dividendenausfalls. Nachfrage zeigte sich bei steigenden Kursen wiederum für Auer, [illegible] nische Braunkohle sowie Glanzstoff infolge der vorragenden Abschlußziffern. Des ferneren waren [illegible] del und Bruchsal von guter Seite begehrt.

Abgeschlossen am 21. März 1914 vorbörslich.

Annotierte Aktien und Obligationen hiesiger und nachbarter Unternehmungen:

Baroper Maschb. Akt.	—	60		4½% à 102% r. Dortm. Hansabr. Obl.	—
dto. Prior.-Akt.	—	80		4% à 103% r. Ewald Obl.	85
dto. Prior.-Akt. Lit. A.	75	85		4½% à 102% r. dto. Obl.	99
Baumwollsp. Rothe Erde Akt.	—	65		Hotel z. Röm. Kaiser Akt.	91
5% à 100% r. Rothe Erde Obl.		91		4½% à 103% r. Schürd. & Charl. Erdsch.	98
4½% à 100% r. Dortm. Aktienbr. Obl.	—	99¼		5% à 100% r. Schürd. & Charl. Erdsch.	98
Dortm. Bürgerbräu Akt.	95	98		Stiftsbrauerei Franzen Akt.	98
Dortm. Gas-Akt. p. Stck.	1025	1075		4½% à 103% r. Viktor Obl.	96
4½% à 100 % r. Dortm. Gas-Obl.	98	—		Westf. Transp. Verf. Akt.	11
Dortmund. Hansabrauerei Akt.	200	205		4% à 100% r. Westfalia (Hoesch) Obl.	95

An- und Verkauf von Effekten an allen deutschen und ausländischen Börsen kulantest.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen.

Erstklassige, festverzinsliche Werte stets vorrätig.

Olympia-Theater. Direktor Leons Singer-Operette „Der fidele Bauer" übt nach wie vor im Olympia-Theater seine alte Zugkraft aus. Das Theater war am Samstag und Sonntag Nachmittag und Abend total ausverkauft. Das Gastspiel nähert sich seinem Ende und ist es ratsam sich frühzeitig Billetts zu versehen.



Couverts mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die Buchdruckerei dieser Zeitung.

Betten Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig im Warenhaus A. Eick & Comp., Dortmund Balkenstraße 38–[illegible] Nikolaistraße 1 (beim Bezirkskommando)

Militär-Allotria.

Allerlei Erlebnisse im bunten Rock.

Ein Zufall.

Eine lustige Geschichte von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Die Sache war nämlich die: Egon von Perwald war ein junger Ulanenleutnant, der ein bißchen zu flott gelebt hatte, so daß sein Vermögen zum größten Teil aufgebraucht war, und deshalb war sein Onkel, der alte Oberst von Lassen, der Vaterstelle an ihm vertrat, eifrig bemüht, den jungen Brausekopf bald und so gut wie möglich zu verheiraten.

Egon aber liebte seine Freiheit über alles, und deshalb setzte er den Bemühungen des alten Herrn hartnäckigsten Widerstand entgegen.

Eines Tages nun kam dieser alte Onkel Oberst und sagte:

„Lieber Egon, da ist eine Nichte meines besten Freundes, sie ist jung, verwitwet, reich und soll sehr schön sein. Die kommt noch heute nach Berlin — ihre Besitzung liegt im Rheinland — und mit dieser Dame werde ich dich bekanntmachen."

Darauf nickte Egon nur und sagte Ja und Amen.

Kaum aber war der Onkel fort, da lief der junge Sausewind sofort zu seinem Chef, erbat einen fünftägigen Urlaub, den er auch bekam, — dann ließ er sofort seinen Koffer packen, schrieb dem lieben Onkel einen Absagebrief und dampfte mit dem Fünfuhrzuge auf und davon.

Heiraten? Und noch dazu eine, die man gar nicht kennt, nicht um die Welt!

Und so fuhr er denn hinaus in die lachende Sommerwelt, vorüber an grünen Wiesen, vorüber an blühenden Gärten, vorüber an duftiggrünen Wäldern — und das Herz im Leibe lachte ihm, denn er freute sich königlich, daß er wieder mal den Schlingen des guten alten Onkels glücklich entschlüpft war.

Plötzlich hielt der Zug an einer kleinen Station, an der diese Schnellzüge sonst nicht zu halten pflegten. Es mußte also etwas passiert sein. Und richtig!

„Alles aussteigen!" schrien die Schaffner, „ein doppelter Schienenbruch! Eine Stunde Aufenthalt!"

Schimpfend stieg Egon aus.

Da saß er nun in diesem kleinen Nest und sollte hier eine Stunde sich langweilen. Aber es war dagegen nichts zu machen, als sich mit Geduld in das Schicksal zu fügen.

Er ging in den Wartesaal, der bereits von Menschen gefüllt war, denn auch der Zug, der von der anderen Seite hergekommen war, mußte eine Stunde hier liegen bleiben, bis der Schaden repariert war.

Egon gab sein Gepäck zur Aufbewahrung und rettete sich aus diesem Menschenhaufen hinaus ins Freie; er wollte einen Gang in den nahen Wald tun, um seinen Aerger verrauchen zu lassen.

Gott sei Dank, daß er jetzt allein war und daß nicht noch mehrere Reisende auf diesen Gedanken kamen!

Rüstig schritt er über die einsamen Waldpfade dahin und freute sich an den frischgrünen Spitzen der Tannen und an den hohen Farren, die zu Dutzenden hier wuchsen; der Kuckuck rief, und der Specht hämmerte, und ein bunter Zeisig hüpfte von Ast zu Ast.

Ach, diese Ruhe, diese Wohltat!

Und nun pries er beinahe schon den Schienenbruch, dem er dieses Idyll verdankte.

Da plötzlich schimmerte etwas Helles durch das Grün der Tannen.

Erstaunt sah er auf. Sieh da, eine Dame!

Und im gleichen Augenblick hörte er, wie eine lerchenhelle Stimme ein Frühlingslied sang.

Wie gebannt und bezaubert blieb er still und beobachtete die Sängerin, die ihn bisher noch nicht bemerkt hatte; es war eine hochgewachsene Blondine mit einem entzückenden Gesichtchen, und Kleidung und Haltung bekundeten, daß sie zur besseren Gesellschaft gehörte.

Egon war sofort Feuer und Flamme. — Aber er hielt mit Gewalt an sich, um auch das geringste Geräusch zu vermeiden und sich so diesen reizvollen Anblick zu erhalten.

Plötzlich aber hüpfte eine Drossel durch das Laub. Da sah sich die Dame erschrocken um, und nun gewahrte sie den wie in Verzückung lauschenden Egon, so daß sie sofort den Gesang abbrach.

Egon war untröstlich. Er nahm all seine Fassung zusammen, spielte den liebenswürdigen Schwerenöter und begann: „Tausendmal Verzeihung, meine Gnädige, daß ich mit rauher Hand dies poetische Waldmärchen zerstört habe."

Die Dame lächelte und neigte grüßend ein wenig den schönen Kopf und sagte: „Deshalb brauchen Sie sich keine Sorge zu machen, mein Herr, ich bin weder eine Waldfee, noch sonst ein poetisches oder, wie es heißt, elbisches Wesen; sondern es geht mir genau so, wie es Ihnen vermutlich auch ergeht, ich habe hier unfreiwillig Aufenthalt nehmen müssen; der Schienenbruch ist schuld daran."

„Ein Zufall, dem ich dankbar bin!" sagte er mit leichter Verbeugung.

Sie überhörte das und sprach leichthin weiter:

„Uebrigens ist ja schon eine halbe Stunde vorbei, also kann man ja schon langsam zurückgehen zur Station!"

„Darf ich Sie begleiten, meine Gnädigste?"

„Bitte, wir haben ja denselben Weg," antwortete sie.

Und so schritten sie denn nebeneinander hin. Sie ruhig, still und harmlos. Er aber mit pochendem Herzen und glücklichen Sinnen.

„Sie wollen nach Berlin, gnädige Frau, wenn die Frage gestattet ist?" fragte er höflich.

„Ja, ich beabsichtige, dahin zu fahren," sagte sie nur.

„O, Berlin ist schön, und am schönsten jetzt im Frühling," schwärmte er.

„So, so, Sie sind wohl dort zu Hause?" fragte sie heiter.

Er verneigte sich. „Zu dienen, gnädige Frau. Egon von Perwald, von den zweiten Ulanen."

Einen Augenblick zuckte es in ihren Augen interessiert auf, als sie seinen Namen hörte, aber nur einen Augenblick, von dem er nichts gewahr wurde, dann neigte sie dankend ein wenig den Kopf und sprach ruhig weiter:

„Ja, wenn Sie, Herr Leutnant, Ihr Berlin so schön finden, wie Sie eben sagten, weshalb gehen Sie denn gerade jetzt von dort fort? Denn wenn ich mich nicht täusche, so sah ich Sie vorhin dem Berliner Zug entsteigen."

„Allerdings, meine Gnädigste, Sie täuschen sich nicht. Ich komme von Berlin. Aber das hat auch seinen Grund. Man vertrieb mich nämlich."

Jetzt lachte sie: „Ah, wie ist es denn möglich? Einen Offizier Seiner Majestät kann man vertreiben?"

„Der Feind, gnädige Frau, der mich vertrieb, ist unbesiegbar," erwiderte er heiter.

„Da bin ich doch beinahe neugierig," lachte sie.

Und er mit komischer Würde: „Man wollte mich verheiraten!"

„Oh," rief Sie erstaunt, „Sie sind ein Feind der Ehe?"

„Im Prinzip gewiß nicht!" beeilte er sich zu versichern. „Wenn man mich aber so gewissermaßen mit Gewalt in den heiligen Stand hineinzwängen will, dann mache ich Gebrauch von meinen Menschenrechten und wehre mich gegen solchen Liebesdienst!"

„Sehr begreiflich!" lächelte sie. „Also Sie kennen die Auserwählte gar nicht?"

„Keine Ahnung!"

„Lächelnd fragte sie nun: „Ja, aber warum sehen Sie sich die Holde nicht wenigstens erst mal an?"

„Ich habe ein Mißtrauen gegen Damen, die sich auf Befehl verheiraten lassen," erwiderte er.

Doch sie meinte: „Je nun, es könnte aber doch sein, daß die Dame — falls auch sie von Ihnen ebensowenig weiß — Sie vielleicht gar nicht mal will, wenn sie nun erst weiß, wie Sie aussehen, das ist doch auch möglich, nicht wahr?"

Einigermaßen verblüfft sagt er: „Allerdings, diese Möglichkeit habe ich noch gar nicht erwogen."

„Mithin hätten Sie Ihr Berlin, wo Sie sich gerade jetzt so wohl fühlen, doch auch gar nicht so schnell zu verlassen brauchen, nicht wahr?"

„Aber nein," rief er heiter, „Sie haben vollständig recht, gnädige Frau!"

Und sie mit einem feinen Lächeln: „Denn wenn sie — die Bewußte — Ihnen nachher wirklich nicht gefällt, dann können Sie ja noch immer Reißaus nehmen, nicht wahr?"

„Selbstverständlich," bestätigte er jubelnd, — „daß ich nicht gleich daran gedacht habe!"

„Sie sehen also, wozu ein Schienenbruch alles dienen kann!"

„Gewiß! gewiß! ich fahre zurück nach Berlin! Und wenn Sie gestatten, meine Gnädigste, bitte ich um die Erlaubnis, Ihnen Gesellschaft leisten zu dürfen!"

„Warum denn nicht? Ich kann ja dabei nur profitieren, denn Sie werden mir von Berlin erzählen, nicht wahr?"

„Aber gern, gnädige Frau!" sagte er glückstrahlend, „alles, was Sie nur wissen wollen!"

Und so stiegen sie denn beide zusammen ein und unterhielten sich prachtvoll, so prachtvoll, daß Egon — als er in Berlin die Gnädige in ihr Hotel begleitet hatte, sich ganz energisch sagte: Lieber Junge, wenn du nun einmal unter die Haube kommen sollst, dann diese und keine andere!

Plötzlich fiel ihm ein, daß er ja ihren Namen noch gar nicht mal wußte; aber er tröstete sich, denn er hatte ja die Erlaubnis bekommen, daß er morgen wiederkommen dürfe.

Glückstrahlend rannte er nach Hause, ließ sich zwei Flaschen Pommery kalt stellen und brannte sich eine echte „Bock" an; — so, nun wollte er einsam seinen Abschied vom Junggesellentum feiern.

Kaum aber hatte er eine Flasche geleert, als ihn des Onkels Diener rief — er möge ganz unverzüglich zu dem Herrn Oberst kommen!

Widerwillig nur ging er hin.

Aber als er des Onkels Zimmer betrat, wen fand er? Des Onkels Freund mitsamt seiner heiratsfähigen Nichte.

Und diese Nichte war natürlich seine holde Fee von der einsamen Station am Walde.

Der Notar von Argostoli.

2]

Neugriechische Novelle.

(Nachdruck verboten.)

„Das ist alles gut und schön, Herr Graf, aber Sie werden ohne Zweifel die Gerichtskosten zu bezahlen haben.

„Was bleibt mir dann noch zu tun übrig?"

„Was Ihnen noch übrig bleibt? Reisen Sie doch nach Neapel, Sie großer Verteidiger der Freiheit, helfen Sie die Kanonen und Gewehre mit Zwiebelkuchen und Fadennudeln laden!"

„Ich versichere Sie, Papa Tapas, ich werde einen Degen nehmen und mich töten."

„Damit werden Sie allerdings eine große Heldentat vollbracht haben, und Rodines wird Ihnen die Grabschrift schreiben."

„Aber sind Sie Ihrer Sache auch ganz gewiß? Wenn mein Oheim stirbt . . ."

„Wenn Ihr Oheim stirbt und das Testament wird aufrecht erhalten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Rodines der Erbe ist."

„Zum Henker! Diesen Fall muß ich verhindern! Seit sechs Monaten liegt mein Oheim nun schon krank, und wenn ich früher sagte, daß er ein Leben habe wie eine Katze, so fürchte ich jetzt, daß er stirbt, bevor ich Rodines beseitigt habe, und ich wünsche sehnlichst, daß der Alte noch am Leben bleibe!"

„So spricht ein braver Neffe," sagte der Notar ironisch. „Es lebe der Oheim."

„Gibt es denn kein Mittel, dieses Testament, wenn es existieren sollte, ungültig zu machen?" fragte der jonische Edelmann nach einer Weile peinlichen Schweigens.

„Sie zweifeln also noch immer an der Existenz desselben?" antwortete der bösartige Alte in spottendem Tone. „Es ist ja möglich, daß der Herr Oheim mich rufen läßt und mir befiehlt, dieses oder jenes Aktenstück zu schreiben; möglicherweise setzt er auch seine Unterschrift darunter und macht auf diese Weise seine gegenwärtige Willensmeinung gültig."

„Er wird Sie nicht rufen lassen — nein, es ist unmöglich!" sagte Gerasimo verzweifelnd und durchmaß mit großen Schritten das Gemach. Nach einer Weile blieb er vor dem Notar stehen und flüsterte ihm zu:

„Wenn ich nun nicht warten wollte, bis Sie gerufen würden, dagegen einen vollständig fertigen Akt zur Unterschrift vorlegte, den er dann unterzeichnen würde, wäre das nicht eben so gut?"

„Es wäre das nicht gerade so gut, aber man könnte sich schon damit behelfen."

„So schreiben Sie, Tapas, schreiben Sie alles, was nötig ist."

„Das will ich tun, wird er aber auch unterzeichnen?"

„Zunächst schreiben Sie, das Uebrige wollen wir nachher überlegen."

„In dem Schreiben liegt keine Schwierigkeit," sagte der Notar kopfschüttelnd und sah dabei Gerasimo mit einem durchbohrenden Blick an.

Hierauf setzte er sich an seinen Schreibtisch, schrieb einige Minuten lang und las dann mit lauter Stimme:

„Vor mir, dem öffentlichen Notar zu Argostoli auf Kephalonia, und in Gegenwart der mir bekannten Zeugen, der Herren Nicolo Bafüra und Dionysius Perveta, welche mit mir weder verwandt noch —"

„Ah, auch Zeugen!" raunte Gerasimo erbleichend. „Sind denn auch wirklich Zeugen notwendig?"

„Sorgen Sie nur dafür, daß der Herr Oheim unterzeichnet; für die Zeugen werde ich schon sorgen. Es sind dies Leute von Verdienst und Ruf: ich habe sie schon einigemale aus den drückendsten Verhältnissen herausgerissen, und wenn sie für mich unterzeichnen, weiß ihre linke Hand nicht, was die rechte tut."

Darauf las er weiter:

„. . . Der Herr Graf Stannet bestimmt, wie folgt: In Anbetracht, daß er sich dem Tod nahe fühlt, erklärt er als seinen einzigen Erben und legitimen unantastbaren Nachfolger in seinem ganzen unbeweglichen und beweglichen Vermögen seinen lieben Neffen Gerasimo Stannet. Ferner, daß dieses sein einziger und unwiderruflicher Wille sei, und kein anderes Testament, weder ein öffentliches, noch ein privates, Gültigkeit haben solle, vielmehr jede etwa nachträglich sich vorfindende Verfügung, sofern sie nicht in der Form eines Nachtrags zu dem vorliegenden Testamente abgefaßt sein würde, als nichtig und unterschoben zu betrachten wäre. Geschehen zu Argostoli auf Kephalonia usw."

„Ich habe das Dokument einen Monat vorherdatiert," fuhr der Notar fort. „Alles ist nun in Ordnung, Herr Graf. Dieses Testament macht Sie zum Millionär. Schade nur, daß da unten noch ein kleiner Name fehlt; — und nun wünsche ich Ihnen beim Oheim guten Erfolg. Im Falle er diesem kleinen Mangel abhilft, mache ich Ihnen mein Kompliment, andernfalls rate ich Ihnen, sich schleunigst nach Neapel einzuschiffen."

„Er wird unterzeichnen, Tapas," rief Gerasimo mit heiterer Stimme und fügte hinzu:

„Tut er es nicht freiwillig, so brauche ich Gewalt!"

„Sie reden von Gewalt? O, mein Verehrtester, werden so meine bescheidenen Ratschläge ausgelegt?" erwiderte der alte Notar in spottendem Tone. „Nun, meinetwegen brauchen Sie Gewalt; vergessen Sie aber dabei eines nicht: — lebt er nur noch zehn Minuten länger und sagt er nur noch ein einziges Wörtchen, so wandern Sie nicht in das Gefängnis zu Neapel, sondern direkt an den Galgen, mein wertester Graf."

„Ist dann aber auch alles in Ordnung, wenn ich Ihnen das Aktenstück mit der Unterschrift meines Oheims zusende?" fragte Gerasimo nach langem Besinnen.

„Schicken Sie es mir nur zu," sagte Tapas. „Ich werde dann dafür sorgen, daß die Unterschrift und der letzte Wille des Herrn Grafen von allen Seiten anerkannt werden."

„Die Sache ist also abgemacht!"

Mit diesen Worten griff Gerasimo nach dem Hute und wollte sich entfernen. Er blieb jedoch unter der Türe stehen und sagte:

„Vergessen Sie nicht, alter Tapas, daß Sie alles, was Sie für mich tun, auch für Ihre Marina tun."

„Ob ich wohl daran denke," murmelte dieser vor sich hin, als der Besucher sich entfernt hatte. „Hätte ich mir sonst wohl selbst die Schlinge um den Hals gelegt?" — — — — —

Einen Augenblick später hüpfte Marina ins Zimmer und rief heiter: „Das Abendbrot ist bereit, meine Herren!"

Aber plötzlich stand sie still und musterte mit ihren großen blauen Augen das ganze Gemach, dann fragte sie verwundert: „Wo ist denn Gerasimo geblieben?"

„Er ist abgereist und speist heute abend nicht bei uns," antwortete Tapas.

„Abgereist?" rief das Mädchen erregt. „Habe ich ihm doch gesagt, daß er Kirschen bekommen werde, die ich vom Baume selbst gepflückt habe."

„Wie konnte er auch denken, daß du wegen der Kirschen weinen würdest; du bist ein wahres Kind," sagte Tapas verdrießlich. „Er mußte wegen dringender Geschäfte gleich abreisen."

„Und diese Geschäfte waren so eilig, daß er mir nicht einmal Lebewohl sagen konnte?" versetzte Marina mit Tränen in den Augen.

„Du hast also Gerasimo recht lieb, mein Kind?"

Ohne auf diese Frage zu antworten, nahm Marina die Hand ihres Vaters und drückte einen innigen Kuß darauf, während ihre Wangen im tiefsten Rot aufleuchteten.

„Es ist gut, meine Tochter; ich habe nichts gegen deine Wahl, wenn sie dich glücklich macht. Hat er erst seinen Oheim beerbt, so wirst du die reichste Frau der sieben Inseln sein. Und eine Gräfin dazu."

Marina fiel ihrem Vater um den Hals und weinte vor Freude.

Es war ein eigentümlicher Anblick, dieses anmutige Mädchen in den Armen des alten Mannes. Er küßte Marina auf die Stirn und zog sie mit einer Zärtlichkeit an sich, daß der Beobachter nicht hätte ahnen können, welch ein harter und eisiger Charakter in diesem zärtlichen Vater wohnte. Wie aber zuweilen ein Baum, den ein sengender Blitz seines ganzen Blätterschmucks beraubte, einen grünen Zweig treibt, welcher um so wunderbarer und frischer emporschießt, als er die nährenden Säfte nicht mehr mit anderen Zweigen zu teilen hat, so findet sich auch in den von den niedrigsten Gefühlen und Leidenschaften beherrschten Herzen zuweilen noch ein edleres Gefühl, welches sich zu einer erstaunlichen Höhe entwickelt hat. Und ein solches Gefühl war bei Tapas die väterliche Liebe.

Er war noch jung gewesen, als er — gegen den Willen seiner Eltern — die Tochter eines der reichsten und angesehensten Kaufleute der Insel geheiratet hatte. Es war dies sein erster und letzter Jugendstreich gewesen, bei dem er aber ebenfalls schon mehr den kalten Berechnungen seines Verstandes, als dem Drange des eigenen Herzens gefolgt war. Als seine Frau bei der Geburt Marinas starb, blieb ihm dieses Kind zugleich als ein Zeuge des Triumphes, den seine Eigenliebe über seine Rivalen davongetragen hatte.

Alles, was noch an edleren Gefühlen in den innersten Fibern seines Herzens vorhanden

Erscheint täglich. Abonnementspreis ... Nr. 70. Erstes ...

war, vereinigte er auf die geliebte Tochter, die der Abgott seiner niedrigen Seele ward. Um seiner Tochter Reichtum, Genuß und irdisches Glück zu sichern, schreckte er vor keinem Verbrechen zurück.

3. Glücksträume.

Als Rodines den Notar verlassen hatte, wandte er sich nach der mittleren Stadtgegend und gelangte an ein kleines Haus, welches in einer dürftigen und einsamen Gasse lag, und das sich durch sein sauberes Aussehen von der nächsten Umgebung vorteilhaft auszeichnete. Auf der Treppe stand ein junges Mädchen, welches die dort aufgestellten Blumentöpfe begoß, man hätte sie für eine Schwester dieser Blumen ansehen können. Ihr Wuchs war schlank, wie der des Geisblattes, ihre Hände waren weiß wie die Lilien, und ihre lächelnden Lippen blühten wie Rosen.

Es war Angelika, die Tochter des Kaufmanns Augustin Vorates.

Das Zusammentreffen der beiden jungen Leute auf der Treppe war nicht ungewöhnlich und geschah fast an jedem Abend; der von Rodines dem Herrn Vorates zugedachte Besuch wurde dann meistens durch eine längere Unterhaltung mit dessen Tochter eingeleitet.

„Sehen Sie einmal her, Herr Rodines," rief ihm Angelika schon auf der Treppe entgegen, „die bengalische Rose, die Sie mir schenkten, blüht heute zum ersten Male. Es wäre aber auch schade gewesen, wenn sie es nach all der Mühe, die ich mir mit ihr gegeben habe, nicht getan hätte. Sie wissen ja, daß ich die bengalischen Rosen liebe — und diese hier ganz besonders," setzte sie mit leiser, stockender Stimme hinzu, als Rodines an ihre Seite trat.

Der junge Mann antwortete nicht; auch hatte er nicht wie sonst einen Vorwand in Bereitschaft, um ein längeres Verweilen zu ermöglichen. Dagegen nahm er ihre Hand und führte diese an die Lippen, was er bisher nie getan hatte, und eilte zu Vorates. Angelika folgte ihm auf dem Fuße, denn eine solche Eile, die ihn sogar verhinderte, ein einziges Wort mit ihr zu reden, hatte ihre Neugierde aufs höchste gespannt.

„Der Graf Stannet wünscht, wenn es Ihnen die Zeit erlaubt, Sie heute abend mit Angelika bei sich zu sehen. Er ist allein und langweilt sich."

Mit dieser an und für sich sehr unwichtigen Einladung wandte sich Rodines an Vorates. Seine Stimme klang jedoch so sonderbar, daß Angelika sofort eine tiefere Bedeutung ahnte, obgleich sie vergeblich darüber nachdachte, was denn eigentlich im Werke sein könne.

Selbstverständlich war der Wunsch seines Freundes für Vorates ein Gesetz, und er machte sich sofort mit den beiden jungen Leuten auf den Weg nach dem gräflichen Schlosse.

Der alte Graf war schon längere Zeit bettlägerig. Besonders aber nach der letzten Missetat seines Neffen war die schon vorher durch dessen schlechte Lebensführung untergrabene Gesundheit des alten Herrn vollständig zerrüttet worden. Indessen empfing er seine eintretenden Freunde, trotz seiner körperlichen Leiden, mit heiterem Antlitz.

„Ich danke Ihnen," sagte er, „daß Sie mit Angelika gekommen sind, mein guter Vorates. Sie sehen, mit dem Alter wächst meine Selbstsucht. Aber mein Leben zählt nur noch nach Minuten, und ich möchte doch gerne, daß Sie mir die letzten Augenblicke durch Ihre Anwesenheit versüßen. Es geht mir damit wie so vielen anderen, welche in ihren letzten Minuten sich noch einmal an dem Anblick der Sonne erfreuen wollen."

„Hängen Sie doch nicht so traurigen Gedanken nach, mein lieber Graf," antwortete Vorates, „die Vorsehung wird Sie uns hoffentlich noch lange erhalten."

„Glauben Sie nicht daran, mein Freund," sagte der Kranke; „ich meinesteils wünsche es nicht einmal. Ich habe indessen eine Schuld, die mich belastet, und ich glaube, daß ich den Augenblick, wo mich Gott abrufen wird, mit mehr Ruhe entgegensehen werde, wenn ich diese Schuld abgetragen habe."

„Und was ist das für eine Schuld?" fragte Vorates.

„Als mein Blut noch rascher durch die Adern rollte," antwortete der Greis, „und die Kraft der Jugend meinen Arm stählte, verlockte mich die politische Lage in Europa zu der Annahme, daß der günstige Moment für die Befreiung Griechenlands gekommen sei; Kephalonia sollte der Brennpunkt werden, von dem die Freiheit ausstrahlte. Aber einige unkluge Handlungen und ein unzeitiger Versuch zur Ausführung meiner Projekte zogen mir die heftige Verfolgung der Behörden zu. In jenen traurigen Tagen fand sich jemand, der, um mir die Flucht zu ermöglichen, sich selbst den größten Gefahren aussetzte. Und als während meiner freiwilligen Verbannung meine Güter konfisziert und dadurch ‚sozusagen, meine ganze Existenz zerstört wurde, war es wieder dieser Mann, der sich meiner Interessen annahm, mein Vermögen rettete, die Verwaltung desselben übernahm und es mir unversehrt und vermehrt wieder zurückgab. Dieser nämliche Mann brachte es dahin, daß mein Name von der Liste der Geächteten gestrichen wurde. Und hier steht derjenige, welchem ich Leben und Vermögen schulde."

„Dem es aber nie eingefallen ist, Sie daran zu erinnern," entgegnete Vorates mürrisch und verdrossen.

„Warten Sie doch zunächst ab, was ich sagen will, und fallen Sie nicht gleich wie ein Tiger über mich her," sagte Graf Stannet lächelnd.

„Ich habe aber auch nichts zu fordern," erwiderte Vorates besänftigt. „Das Vergnügen, Ihnen einen Dienst leisten zu können, war mir Lohn genug. Uebrigens lassen Sie sehen, mein verehrter Schuldner, mit welcher Münze Sie zu zahlen gedenken."

„Ich werde Ihnen einen guten Rat erteilen."

„O, hundert Ratschläge für einen!" rief Vorates mit Heiterkeit.

„Also ich rate Ihnen, dieses Mädchen dort, welches mit Ihnen im Bunde gegen mich steht und mich jetzt gerade mit seinen großen Augen ansieht, als wollte es meine geheimsten Gedanken erraten, — ich rate Ihnen, dieses Mädchen zu verheiraten."

„Wenn die neunundneunzig anderen Ratschläge dem ersten gleichen, lieber Vater, so halte dir die Ohren zu," sagte Angelika errötend.

Graf Stannet fuhr fort: „Das ist mein erster Rat; mein zweiter besteht darin, daß Sie Ihrer Tochter einen Bräutigam suchen, der ihrer würdig ist. Ich kenne solchen Mann. Fragen Sie doch einmal Angelika, ob sie unseren Rodines aus meiner Hand annehmen will. . . . Sehen Sie doch, wie das Schweigen dieses armen jungen Mannes so beredt ist — oder sollte ich etwa dein Schweigen falsch verstehen, mein Sohn?"

Rodines griff hastig nach der Hand des Greises, küßte sie innig und sprach:

„Mein edler Wohltäter, Sie haben meinen geheimsten Wunsch erraten; möchte er doch in Erfüllung gehen."

„Haben Sie gehört?" wandte sich der Graf zu Angelika, welche unbeweglich und bleich wie eine Karyatide dastand.

„Lieber Freund," erwiderte Vorates, die andere Hand des Grafen ergreifend. „Sie wissen, daß meine Tochter arm ist, ich kann ihr nichts mitgeben, als meine Vaterliebe. Aber da Sie für Rodines werben und dieser an der Armut der Braut keinen Anstoß nimmt, gebe ich, wenn Angelika nicht dagegen ist, mit vollem Herzen meinen väterlichen Segen. Was sagst du dazu, meine Tochter?"

Angelika warf sich in seine Arme, und ein Strom von Tränen machte ihrem gepreßten Herzen Luft.

„Ich lege mein Schicksal in deine Hand, lieber Vater," sagte sie.

„Machen Sie sich durchaus keine Sorgen darüber, daß Rodines nicht reich ist, lieber Vorates," versetzte der Graf. „Ein Mann von Ehre und Tatkraft hat das Elend nicht zu fürchten, und Gott wird seine Anstrengungen und Mühen nicht unbelohnt lassen."

„Ich muß gestehen," antwortete Vorates, „daß mich der Gedanke, Rodines zum Sohne zu haben, außerordentlich beglückt, und daß ich ihm mit froher Zuversicht das Schicksal meiner Tochter anvertraue. Komm also, mein Kind, und danke deinem Wohltäter für dein Glück."

Mit diesen Worten führte er Angelika an das Bett des Greises. Angelika aber ließ sich auf die Knie nieder, ergriff die welke Hand des Greises, um sie zu küssen und so zugleich ihr flammendes Angesicht zu verbergen. Der Graf legte die Hände der jungen Leute ineinander und blickte dann einige Augenblicke betend zum Himmel.

„Liebe Freunde," sagte er dann, „so ist denn der schönste Wunsch für mich auf dieser Erde erfüllt, und jetzt mag der Tod kommen. Der Segen eines guten Vaters ist eine wertvolle Bürgschaft für Euer Wohlergehen. Seid glücklich, meine Kinder, und verharret in der Liebe zum allmächtigen Vater im Himmel!"

Alle drei vermochten ihre Tränen nicht zurückzuhalten.

„Aber noch eins," fuhr der edle Greis fort, „ich weiß nicht, wie viele Augenblicke des irdischen Lebens mir noch bleiben. Ich bitte daher, die Vermählung so zu beschleunigen, daß ich sie, wenn möglich, noch erlebe."

„Mein edler Wohltäter," sagte Vorates, „ich hoffe, daß Sie noch lange genug leben werden, um auch meine Enkel zu segnen. Indessen steht der Hochzeit von meiner Seite durchaus nichts im Wege."

„Ich habe vorher nur noch eine heilige Pflicht zu erfüllen," erklärte Rodines, „ich muß nämlich nach Corcyra reisen, um den Segen meiner Mutter zu erbitten."

„So geh, mein Sohn," sagte der Graf. „Bringe ihr ein kleines Geschenk von mir mit und erbitte in meinem Namen ihre Einwilligung. Die Ehrfurcht vor den Eltern heiligt das Leben, und der Segen der Eltern befestigt den Bau der Familie."

Vorates erhob sich mit Angelika und Rodines und nahm Abschied von dem Grafen, der aber Rodines unter der Türe noch einmal zurückrief.

„Du weißt," sagte er zu ihm, „daß mein Schiff „San Gerasimo" morgen vor Tagesanbruch nach Triest unter Segel geht. Benütze diese Gelegenheit zu deiner Reise, damit du frühzeitig zurückkehrst. Reise mit Gott und halte dich wohl; bei Deiner Abreise morgen früh werde ich schlafen, ich sage dir daher schon jetzt Lebewohl!"

Rodines küßte nochmals die Hand 'eines Wohltäters und beschleunigte dann seine Schritte, um Angelika noch einzuholen.

Es war schon Mitternacht vorüber, als der im Erdgeschoß schlafende alte Diener des Grafen Stannet in seiner Schlaftrunkenheit ein Geräusch zu vernehmen glaubte, wie wenn jemand die Treppe heraufsteige. Eben wollte er aus dem Bette springen, da hörte er deutlich den Schall von Tritten in der oberen Etage nach dem Zimmer des Herrn Rodines. Er dachte natürlich, es sei Rodines, der eben vom Besuche der Familie Vorates zurückkehre, und wurde in dieser Meinung noch durch den Umstand bestärkt, daß er jetzt genau vernahm, wie jemand von dem Zimer des Herrn Rodines nach dem Schlafzimmer des kranken Grafen ging, und von dort aus der Laut eines Gesprächs erschallte. In dem Glauben, es könne kein anderer sein, als Rodines, der den Grafen noch wach getroffen und sich nun mit demselben unterhielte, legte sich Nicolo wieder aufs alte Ohr und schlief fest ein.

Der pünktliche Diener stand schon in der Morgendämmerung auf und begab sich nach dem Zimmer des Grafen. Leise trat er ein, wartete ruhig einige Augenblicke und zog sich, als der Graf nichts sagte, ebenso leise wieder zurück, um den Schlaf desselben nicht zu stören.

In der großen Vorhalle begegnete er Rodines, der eben aus seinem Kabinett kam.

„Sie sind gestern abend sehr spät zurückgekommen, Herr Rodines," redete er diesen an.

„Es war wirklich etwas spät geworden, Nicolo; nun, was macht der Herr Graf?"

„Er schläft noch."

„Er schläft noch? Sagen Sie ihm gefälligst beim Erwachen, daß ich ihm einen guten Morgen gewünscht habe und bereits abgereist sei."

„Sie machen also eine Reise, Herr Rodines?"

„Ja, aber nur für einige Tage, in dringenden Geschäften."

„Und Sie warten nicht so lange, bis Sie von dem Grafen Abschied nehmen können?"

„Das ist schon gestern abend geschehen; zudem habe ich keine Zeit mehr, denn das Schiff wird bald abfahren. Auf Wiedersehen."

Nach diesen Worten schritt Rodines rasch von dannen.

Um dieselbe Zeit wurde dem Notar durch einen Unbekannten ein versiegelter Brief übergeben, dessen Ueberbringer jedoch sofort verschwand; Tapas entsiegelte den Brief; es fand sich zunächst ein Billet darin, welches er, nachdem er es mit einiger Ueberraschung gelesen, in seine Tasche steckte; dann las er auch den eigentlichen Brief, aber mit sichtlicher Verwirrung.

„Der Schuft!" murmelte er zwischen den Zähnen, als er das Schreiben gelesen hatte. Zornig wollte er den Brief zerreißen, doch es schien, als besänne er sich plötzlich anders, denn er öffnete ein geheimes Fach seines Schreibtisches und legte das Papier hinein.

„Wer weiß, was noch geschehen kann," murmelte er. „Ja, wer weiß! Wer weiß!"

Tagesspruch.

Willst du rein von Schmutz und Rost
Blei und Eisen nennen,
Mußt du sie zur Läuterung
Erst im Ofen brennen. —

Im Nebel.

Skizze aus dem Londoner Leben.
Von M. C. Carpenter-Meyer.
(Nachdruck verboten.)
(Schluß.)

Da fragte sie ihn: „Sind wir noch immer nicht da?"

Er blieb die Antwort schuldig, denn in demselben Moment fühlte seine Hand wieder das Gitter. Sie waren im Kreislauf um den Platz gegangen, sie standen abermals vor dem Wellington-Denkmal. Daran waren nur die Gedanken schuld, und ihr Geplauder und der Veilchenduft; woran erinnerte ihn das nur? —

Vorsichtig erforschte er jetzt das Denkmal. Dies war die Fassade. Nun hieß es, sich gerade halten. Er mußte vorwärts, um jeden Preis, denn er fühlte an ihren Schritten, an der immer schwerer auf seinem Arm ruhenden Hand, daß seine Begleiterin total erschöpft war.

Da gewahrte er durch den Nebel hindurch, wie eine Vision, einen gedämpften Lichtschein, er steuerte darauf zu, und bald standen sie vor der Marble Arch. Riesigen Fackeln gleich schlugen die Flammen der Laternen, von denen die Brenner abgeschraubt, zum Himmel auf, wenigstens auf kurze Entfernung das unheimliche Dunkel durchbrechend.

„Wohin nun, mein Fräulein?"

Sie nannte ein überaus vornehmes Hotel in Piccadilly. Da ging einer jener Fackelträger in der Nähe. Leute, die ausgehen, um Verirrte zurecht zu führen, und beim Nebel überall in London auftauchen.

John rief ihn heran, es war ein noch junger Bursche.

„Sie kennen London?"

„Wie meine Tasche, Sir; wohin wollen Sie geführt werden?"

John nannte das Hotel, und mit den Worten: „O, es ist ganz nahe hier," stapfte der Führer den beiden voran. Nach einem kurzen Wege blieb der junge Mann stehen: „Dort, Herr, das helle, große Haus, Sie können nicht fehl gehen."

John zahlte, wie der Bursche dachte, königlich, und dann wandte er sich an seine zuletzt verstummte Begleiterin. Sie standen jetzt direkt unter einem der riesigen Kandelaber. Zum ersten Mal konnte John das Gesicht seiner unbekannten Begleiterin sehen. — Dieses Gesicht — diese Stimme — ach, und dieses Parfüm — — John wußte mit einem Male, weshalb ihn dieses unsichtbare Weib so entzückt hatte. Es war kein Zweifel, die veilchenblauen Augen, die schwarzen Löckchen, die Dame, die er aus dem Nebelmeer geführt, war keine andere als die Königin seines verflossenen Jugendtraumes.

Er raffte sich zusammen — was mußte sie denken, daß er ihr derart ins Gesicht starrte?

„Wollen Sie meinen Arm nehmen?"

„Ich danke," sagte sie stehenbleibend. „Ich darf Sie nun nicht länger belästigen, mein Herr; o, ich bin Ihnen sehr dankbar, Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen. Leben Sie wohl, Herr Halfter — —"

Sie reichte ihm ihre Hand, ein etwas in ihrer Stimme ließ ihn nicht einmal den Gedanken hegen, daß er doch wohl ein Recht habe, bis zur Türe ihres Hotels sie zu begleiten.

Er nahm ihre Hand und führte sie an seine Lippen, die sich heiß darauf preßten.

Dann ging sie. Und einen Augenblick leuchtete durch das Dunkel eine weiße, blumengeschmückte, teppichbelegte Marmortreppe, strahlende Lüster, dann schloß sich das Tor hinter der schlanken Mädchengestalt. — — —

Noch drei Tage wogte über London ohne Wanken das Nebelmeer, alles Leben stockte, kein Wagen, keine Bahn, nichts als Finsternis. — Schweigen und mürrische Gesichter! — Und im elenden Osten der Hunger — der Tod! Endlich, endlich siegte die Sonne. Der Nebel war verschwunden, die Millionenstadt atmete auf.

Diese drei Tage hatten John Halfter zu ernsten Ueberlegungen geführt, als deren Ergebnis ihm ein rosiger Zukunftstraum vorschwebte, ein Heim voll Glück und Liebe, und darin als Königin — sie! — —

Er hatte zum ersten Male glückliche Freude über seinen Leichtsinn empfunden. Ja, aber — — wenn — wenn sie ihn nicht mochte? — Würde sein Geld die weite Kluft zwischen ihnen ausfüllen können? Denn zweifellos war sie die Tochter einer sehr vornehmen Familie. Doch da lachte die Sonne und zerstob seine Zweifel.

Er machte sehr sorgfältig Toilette, noch heute wollte er sein Glück suchen — finden!

Rastlos schritt er im Konversationszimmer seines Hotels auf und ab, es fehlte noch eine gute Stunde, ehe er eine Visite machen konnte; wie sollte er die Zeit hinbringen? Mit dem Lesen war es nichts. — —

„Wie ist es, Halfter wollen wir ein wenig spazieren gehen? Es tut gut nach der langen Finsternis."

John stimmte freudig zu und schritt bald mit seinem Tischnachbar, einem Ingenieur wie er selbst, Piccadilly zu. Wie schön, wie neu belebt heute alles erschien, wie ein Spott kam ihm die Warnung des Hotelportiers vor, daß sie sich nicht zu weit entfernen sollten, der Nebel werde wahrscheinlich wiederkommen, der Wind sei wieder herumgegangen.

Da am Piccadilly-Zirkus staute die Menge der Wagen, dicht vor ihnen hielt ein Landauer, dessen herrliche Pferde Johns Interesse erregten. Erst als alle Welt um ihn die Insassen des Wagens grüßten, sah er, daß die Livreen der Diener die königlichen waren. Auch er zog seinen Hut. Die Dame im Fond war die Königin, ihr gegenüber eine Hofdame — aber neben der Herrscherin, — hier dicht vor ihm — John Halfter, den kein Schrecken der Wildnis erregt, bebte an allen Gliedern — neben der Königin saß — sie, seine Königin!

Jetzt sah sie ihn und seinen Gruß. Daß sie ihn erkannt hatte, sagte die flüchtige Röte, die ihre Wangen färbte, als sie den schönen Kopf zu ihm neigte. Dahin flog die Equipage.

„Wer war es?" klang rauh seine Frage.

„Nun, man sieht, daß Sie lange dort unten waren," entgegnete sein Begleiter, „die Königin!"

„Und die andere Dame?"

„Prinzessin Editha, eine Nichte der Königin, sie weilt oft hier zu Besuch, sie wird im nächsten Monat den Herzog von Brandenstein heiraten."

Sie gingen weiter. War es nur John Halfter, als ob sich plötzlich die Sonne verfinsterte?

Doch nein, Mr. Jring trieb zur Heimkehr. „Ich glaube, der Portier hatte recht, der Nebel kommt wieder!"

„Kommen Sie schnell, Halfter, damit wir uns nicht verlieren im Nebel!"

Es war ein heiseres, rauhes Lachen, das John Halfter lachte. — Gefunden — verloren — — im Nebel! — — —

Vom Leben.

= **Fälschung von Kakao.** Fälschungen von Kakao durch Stärke oder Reismehl sind sofort festzustellen, wenn man einen Teelöffel des Pulvers in eine Schale tut und kochendes Wasser beifügt. Beim Vorhandensein von Stärke verdickt sich die Flüssigkeit sehr merklich, was bei reinem Kakao gar nicht oder doch nur in sehr geringem Maße geschehen kann. Jeder Kakao, der sich beim Verquirlen mit Milch oder Wasser nicht glatt auflöst, sondern zu Klümpchen ball, ist nicht rein. Reiner Kakao darf auch keinen Bodensatz im Gefäß zurücklassen. Geschieht das, so pflegt er mit seiner zerstampften Schale, die sich beim Kochen nicht löst, vermischt zu sein. Guter und reiner Kakao verliert beim Trocknen niemals sein Aroma.

= **Gefährliche Kaffee-Surrogate.** Früher stand die Zichorie als Kaffee-Ersatzmittel in hoher Blüte. Heute ist sie längst zu teuer geworden, und man sucht schon nach Surrogaten für sie. Besonders die Lupinen sind dazu ausersehen. Auch wird aus ihnen — deklariert oder undeklariert — „Perlkaffee" hergestellt. Die Lupinen enthalten giftige Alkaloide, die wie Schirling wirken. Deswegen werden sie in Italien zu Wurmkly stieren benutzt, die allerdings ebenfalls zu schirlingsähnlichen Vergiftungen führten.

= **Der Ursprung der Schrauben- und Antriebsräder.** Hi erübermacht das Internationale Patbentbureau Ingenieur Carl Fr. Reichelt, Berlin SW. 48, folgende interessante Mitteilungen. Man war der Meinung, daß die Griechen die Schraube erfunden haben, aber die Werke von Plinius und Vitrurius bezeugen, daß diese Einrichtungen lange vorher bereits bekannt sein mußten. Manche Schriftsteller behaupten, daß die Erfindung der Schraube der Beobachtung der natürlichen Schraubenform mancher Geschöpfe wie z. B. der Schleimtiere zu verdanken ist. Nach der Meinung des französischen Gelehrten Fremont entstand die Idee der Schraubenkonstruktion durch Bewegungsformen. Z. B. zeigt uns das Heraustreten der eßbaren Weinbergsschnecke aus ihrer Schale deutlich die Idee der Schraube und der Schraubenmutter. Die älteren Mitteilungen beschäftigen sich aber sehr spärlich mit diesem Gegenstande, sodaß das Schraubenprinzip wahrscheinlich erst im Mittelalter bei Wein- und Obstmostpressen in Anwendung gekommen ist. Während der ersten Jahrhunderte der neuen Zeitrechnung wurde die Schraubenverbindung durch gewindelose Bolzen ersetzt, in deren Löcher konische Stifte eingeführt wurden, so daß das Eintreiben der letzteren den Druck erhöhte. Hingegen zeigen bereits die Schöpfräder der alten Aegypter das Vorhandensein von Triebwerken. Diese Schöpfwerke bestanden aus auf wagerechten Wellen gelagerten und durch eine Kurbel betätigten Rädern, welche an ihrem Umfang mit Leisten versehen waren. Die letzteren Idienten zur Aufnahme der in den Brunnen reichenden Eimerkette. Durch Drehen des Rades wurden die mit Wasser gefüllten EEimer, einer nach dem andern aus dem Brunnen herausgehoben. Um das Schöpfrad durch Tiere antreiben zu können, benötigte man aber einer senkrechten Welle. Ein findiger Kopf verlängerte zu diesem Zwecke die Radleisten an einer Seite und brachte sie in Eingriff mit einem auf einer senkrechten Welle gelagerten Triebling.

Die höchste Feuerversicherung der Welt ist in London in Höhe von über 400 Millionen Mark abgeschlossen worden. Dieselbe umfaßt den ganzen Besitz der amerikanischen Eisenbahngesellschaft **"Canadian Pacific Railway Company"**.